Die Christliche Welt

HERAUSGEBER: PROFESSOR D. MARTIN RADE

Nr. 9/10 — 8. März 1923 — 37. Jahrgang

Inhalt: Gott und die Gottlosen — Die Überwindung der mechanistischen Biologie. Elgersburger Vortrag. Erste Hälfte — Offener Brief an Herrn Professor K. Barth — Drei Schreiben an Herrn Dr. Rittelmeyer — Eine neue religiöse Bewegung — Bolschewistische Weihnachten — Verschiedenes: Kleine Mitteilungen — Wöchentliche Chronik — Aufruf zur Nothilfe — Anzeigen

Gott und die Gottlosen

Denn auch Christus, da wir noch schwach waren nach der Zeit, ist für uns Gottlose gestorben. Röm. 5, 6

Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße und nicht die Gerechten. Luk. 5, 31 f.

Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Luk. 15, 7

Wir möchten Gott für uns allein haben. Aus der Welt zu ihm fliehen, von den Menschen weg. Es geht aber nicht. Es ist unmöglich. Wir finden den Andern bei ihm, mit dem Anspruch, daß er uns ein Nächster sein soll. Wir finden auch den Gottlosen bei ihm.

Den Gottlosen. Das ist doch nun recht eigentlich der Mensch, den wir meiden, hassen, niederkriegen sollen. Das ist der Mensch, der uns an unserm Frieden und an unserer Rechtschaffenheit gefährdet, der das Gottesreich in seinem Kommen hindert, der unsägliches Elend über Leib und Seele seiner Mitmenschen bringt, an den wir mit denken wenn wir beten „Erlöse uns von dem Bösen!", der nirgends besser aufgehoben ist als in der Hölle. Wenn Gott sich um ihn kümmert, kann er etwas Andres mit ihm tun als ihn unschädlich machen? ihn richten und verdammen?

Und in der Tat wird er ihn unschädlich machen. Er hat nur seine eigne Weise dafür. Und er sieht offenbar die Menschen ganz anders als wir.

Denn daß es ein ewiges Gericht gebe, Gott die Schafe von den Böcken scheide, die Einen zur Verdammnis bestimme, die Andern zur Seligkeit — das ist eine Einsicht, eine Zuversicht, die denkenden und glaubenden Menschen sehr frühe aufgegangen ist. Dazu brauchten sie auf Jesus Christus nicht zu warten. Die Idee der Vergeltung gehört zu denen, die dem natürlichen Menschen am natürlichsten sind.

Jesus Christus zeigt uns, daß Gott sich um die Gottlosen auf eine andre Weise kümmert.

Gott sieht offenbar, sagten wir, die Menschen ganz anders. Wir sehen und unterscheiden gute und böse, angenehme und unangenehme, liebenswerte und hassenswerte um uns her. Die Franzosen an der Ruhr, die Schieber in unsrer Mitte; Einzelne mit denen wir „fertig sind", weil wir in unserm Leben häßliche Erfahrungen mit ihnen gemacht haben. Gott macht offenbar diesen Unterschied so nicht. Wenigstens wenn wir ihn so verstehen, wie Jesus Christus ihn uns verstehen gelehrt hat. Dann nämlich sind *wir* für ihn die Gottlosen, du und ich, wir alle. *Wir* sind die Sünder, und *uns* zur Buße zu rufen, *uns* zu retten, zu erlösen, hat er uns seinen Sohn gesandt. Und wir sollen uns mit den Gottlosen auf die Armesünderbank setzen und unsrer sittlichen Ohnmacht, unsrer Undankbarkeit, unsrer Schuld innewerden. Wenn wir dann an der Hand seiner Gnade aufstehen, dann werden wir von Rechts wegen auch für den Sünder neben uns ein Auge haben, aber es wird ihn in einem neuen Lichte sehen, es wird ihn sehen wie Gott. Wohl auch unter dem Zeichen des Gerichts, aber eines Gerichts, das sich auch an uns vollzogen hat und noch vollzieht, so lange wir noch Sünder sind. Und wie lange ist das?

Aber „wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden?" (1. Kor. 6, 2.) Ja, die Gerichteten werden richten, und die Geretteten werden retten. Die Gerechtfertigten werden rechtfertigen, und die Heiligen werden heiligen. Es ist gerade mit dem Richten nicht so einfach. Wir sollten damit nicht anfangen; wir werden so scheitern. Wir kommen um den Gottlosen nicht herum, auch wenn wir ihn gottlos schelten. Denn wir haben einen Gott, bei dem ist auch der Gottlose, der kümmert sich um den Gottlosen, den haben wir nicht ohne den Gottlosen. Der leidet nicht, daß wir kommen und sagen: „Was soll aber dieser?"

Ich hörte von der Heilsarmee, von einem der die Erfahrung davon hundertfältig gemacht hatte, daß sie die einzige Zuflucht sei, wenn man entlassene Sträflinge sicher und gut unterbringen und einem rechtschaffenen Leben zuführen wolle. Und ich las von der Heilsarmee, daß sie auch darauf aus sei und Mittel und Wege finde, Menschen beizustehen, die sich mit Selbstmordgedanken quälen — arme Gott-lose in einem ganz besonderen Sinne. Wie schwach ist insgemein unser Können im Kampfe gegen die große Gottlosigkeit um uns her!

Es müßte anders sein. Denn da wir noch schwach waren, ist Christus für uns Gottlose gestorben. Nun aber, nachdem er für uns Gottlose gestorben ist, müßten wir stark sein für die Gottlosen.

Wenn wir das begriffen haben, dann wollen wir reden vom jüngsten Gericht und von der ewigen Verdammnis, von Himmel und Hölle. Ich vermute, wir werden wenig Zeit dazu übrig behalten. R

Die Überwindung der mechanistischen Biologie

Vortrag, im Bunde für Gegenwartchristentum gehalten, Elgersburg 6. Oktober 1922

In der Formulierung meines Themas „Die Überwindung der mechanistischen Biologie" bedarf das Wort „mechanistisch" einer besonderen Erläuterung. Entsprechend einem verbreiteten Sprachgebrauch wird Mechanismus meist im Gegensatze zu Vitalismus gebraucht. Mechanike im Sinne des Aristoteles bedeutet die Kunst der Erfindungen, die Herstellung von Maschinen. Mechanismus soll nun nicht nur im Sinne der reinen Mechanik verstanden werden, sondern als Mechanismus oder Maschine soll bezeichnet werden jedes räumlich geordnete System physikalischer oder chemischer Kräfte überhaupt. Durch den bestimmten Betrag von Arbeit, den diese physikalischen oder chemischen Kraftsysteme zu leisten vermögen, ist ihr Energiegehalt genau meß- und wägbar. Im Sinne dieser rechnenden, quantitativen Naturauffassung sind nun sämtliche Erscheinungen im Raume auf solche meß- und wägbaren physikalischen oder chemischen Kraftsysteme,

in der Theorie wenigstens und als Ideal einer künftigen Wissenschaft, vollständig zurückführbar. Eine Biologie, die von diesen Voraussetzungen, von diesem Erkenntnisideal ausgeht, heißt mechanistisch. Im Gegensatz hierzu glaubt die vitalistische Biologie mit den mechanistischen Faktoren allein zur Erklärung der Lebenserscheinungen nicht auszukommen. Selbstverständlich unterliegt das, was an den Organismen physikalischer oder chemischer Natur ist, den Gesetzen der Physik und Chemie. Außerdem aber, so lehrt der Vitalismus, müssen noch besondere, nur dem Leben eigentümliche Kräfte als wirksam angenommen werden, die über den physikalischen oder chemischen Kraftsystemen stehen. Sie bedienen sich dieser nur als Mittel, wie der Bildhauer des Steines, sie greifen ordnend in das Kraftgetriebe ein, ohne selbst meß- oder wägbar zu sein, ohne selbst Energie im physikalischen Sinne zu erzeugen. Sie sind für alle Formbildung im Organischen in hervorragendem Maße verantwortlich und machen das eigentümliche Wesen alles Lebendigen aus.

Bekanntlich ist Descartes der Begründer der neueren mechanistischen oder Maschinentheorie des Lebens gewesen. Er ließ die Lebensvorgänge sogar durch rein mechanisches Geschehen, durch mehr oder weniger feine Bewegungen elementarer Teilchen zustande kommen. Nur wenigen Denkern ist eine so nachdrückliche Beeinflußung späterer Geschlechter beschieden gewesen wie ihm. Im Geiste seiner Auffassung von der Natur des Lebendigen hat sich schließlich im 19. Jahrhundert der gewaltige Aufschwung aller biologischen Disziplinen vollzogen. Dem gegenüber trat der Vitalismus wenigstens während der hauptsächlichsten Entwicklung der modernen Biologie an Bedeutung und Einfluß weit zurück. Und hinsichtlich greifbarer Erfolge und wissenschaftlich fester Ergebnisse vermag er auch heute noch nicht gegenüber der mechanistischen Tradition aufzukommen. Zweifellos beginnt sich nun in den letzten 30 Jahren mit dem Auftauchen ganz neuer Fragestellungen und ungeahnter Probleme ein gewisser Umschwung zu vollziehen. Es ist bezeichnend für alle mechanistische Biologie, daß sie entweder einen schroffen Bruch zwischen allem Geistigen und Untergeistigen statuierte oder die seelischen Erscheinungen nur gleichsam für einen Anhang erklärte, der für das Verständnis des Wesens alles Lebendigen belanglos sei. So wurde alles spezifisch Menschliche aus Furcht vor anthropomorphischer Beschränkung, biologisch betrachtet, als quantité négligeable angesehen. Dieser eigentümliche Bruch zwischen menschlichem und untermenschlichem Leben wird deutlich ersichtlich aus der Art, wie der Zoologe Huxley gewisse darwinistische Ethiker zurückweist, die das Kampf-ums-Daseinprinzip schlechthin auf den Menschen übertragen wollten. Huxley [1]) erklärt die Ansicht für durchaus falsch, daß, wie die Tiere und Pflanzen durch den Kampf ums Dasein und das Überleben der Tüchtigsten zu vollkommenerer Organisation aufgestiegen sind, auch die Menschen der sozialen Gemeinschaft, die Menschen als sittliche Wesen, den selben Vorgang als Mittel der Vervollkommnung betrachten sollen. Ein schrofferer Dualismus der Vervollkommnungsprinzipien ist wohl nicht denkbar.

Als das zentralste Problem der Wissenschaft der Gegenwart gilt uns mit Recht das Problem wahrer Bildung, die unaufschiebbare dringliche Aufgabe, die unermeßliche Fülle aufgestapelten Einzelwissens irgendwie zu organisieren, den Ertrag aller Einzelforschung schließlich mit dem Zentrum des lebendigen Menschen in Berührung zu bringen — das multum, non multa. So sind denn gerade von der Philosophie, die wieder anfängt, sich ihrer großen Bindegewalt, ihrer königlichen Herrschaftsansprüche als Aufgabe wenigstens bewußt zu werden, Anregungen ausgegangen, die dazu auffordern, die Voraussetzungen der mechanistischen Biologie einer ganz gründlichen Revision zu unterziehen. E. v. Hartmann ging von den von Bewußtsein begleiteten Handlungen des Menschen aus und wies bereits 1877 darauf hin, daß es noch andere, wesensähnliche, aber unbewußte Vorgänge gäbe; beide, die Handlungen sowie jene unbewußten Vorgänge stimmen im Besitz eines idealen Inhalts überein. Jene Vorgänge sind: die Embryonalentwicklung, ferner alle regulatorischen Vorgänge, die zum Ausgleich irgendeiner Störung oder zu deren Beseitigung führen, z. B. der Wiederersatz verlorener Gliedmaßen bei niederen Tieren (Molch) oder die Wundheilung des Menschen. Hierher gehören ferner die Erscheinungen des Instinkts, von denen Übergänge zu den bewußten Handlungen führen. Zur Erklärung dieser Vorgänge, die sämtlich eine Zielstrebigkeit erkennen lassen, werden leitende und ordnende Oberkräfte angenommen. Diese Gedanken Eduard v. Hartmanns knüpfen an Vorstellungen von Plato und Aristoteles an. Auch von ihnen werden die Organismen mit Kunsterzeugnissen des handelnden Menschen verglichen: beiden liegt eine sinnvolle Einheit, eine Idee zugrunde.

Ebenfalls von philosophischer Seite ist ferner an dem überkommenen Lebensbegriff, wie ihn die englische Biologie unter Darwin und Spencer geprägt hatte, grundlegende Kritik geübt worden. Nach Darwin wird die Entstehung der Arten in der Hauptsache aufgefaßt als das Produkt zufälliger Variationen, an denen die Faktoren der Umwelt die Auslese der Passendsten vollziehen. „Du glaubst zu schieben und du wirst geschoben." Spencer definiert Leben als „Anpassung innerer Beziehungen an äußere", d. h. dem Wechsel äußerer Umstände ist eine Veränderung im inneren Gefüge des Organismus zugeordnet, die eine Erhaltung auch in dem abgeänderten Milieu garantiert. So werden die äußeren Umstände die eigentlichen Determinanten alles Lebendigen — etwas im Sinne der Milieutheorie Hippolyte Taines —, ihnen schmiegt sich alles Lebendige an, sie bestimmen die Ausmaße alles Lebensspielraumes. Je geschickter die Anpassung, um so höher der Grad der Vollkommenheit. Die Anpassung wird zum Maß der Vollkommenheit. Das aber ist ein Leben, das alle Eigenbestimmung, allen Schwerpunkt in sich selbst verloren hat. Ein Leben, das nur Nutzen und Vorteil, nur den Wert der Erhaltung, sozusagen nur Ausnutzung der Konjunktur kennt, weiß nichts von höherer Bestimmung, von Eigenwerten, die es selbst darzustellen hat. Hier ist es, wo die Kritik Nietzsches an Darwin und Spencer einsetzt. Er sagt in der Genealogie der Moral [2]):

> Die demokratische Idiosynkrasie gegen alles, was herrscht und herrschen will, der moderne Misarchismus (um ein schlechtes Wort für eine schlechte Sache zu bilden) hat sich allmählich dermaßen ins Geistige, Geistigste umgesetzt und verkleidet, daß er heute Schritt für Schritt bereits in die strengsten, anscheinend objektivsten Wissenschaften eindringt, eindringen darf; ja er scheint mir schon über die ganze Physiologie und Lehre vom Leben Herr geworden sein, zu ihrem Schaden, wie sich von selbst versteht, indem er ihr einen Grundbegriff, den der eigentlichen Aktivität eskamotiert hat. Man stellt dagegen unter dem Druck jener Idiosynkrasie die Anpassung in den Vordergrund, d. h. eine Aktivität zweiten Ranges, eine bloße Reaktivität, ja man hat das Leben selbst als eine immer zweckmäßigere innere Anpassung an äußere Umstände definiert (Spencer). Damit ist aber das Wesen des Lebens verkannt, sein Wille zur Macht; damit ist der prinzipielle Vorrang übersehen, den die spontanen, angreifenden, übergreifenden, neuauslegenden, neurichtenden und gestaltenden Kräfte haben, auf deren Wirkung erst die Anpassung folgt; damit ist im Organismus selbst die herrschaftliche Rolle der höchsten Funktionäre abgeleugnet, in denen der Lebenswille aktiv und formgebend erscheint.

In umfassenderer Weise, auf reicherem Tatsachenmaterial basierend, auch weniger gefühlsbetont und psy-

---

[1]) Huxley, Ethik und Entwicklung. Hardens Zukunft, 1893. S. 174. Zitiert nach O. Hertwig, Zur Abwehr des ethischen, des sozialen, des politischen Darwinismus. S. 27.

[2]) F. Nietzsche, Zur Genealogie der Moral. Werke (Kröner) 1910. Bd. 7, S. 371.

chologisierend hat Bergson versucht, einen neuen Lebensbegriff aufzustellen. Mit großzügiger Genialität, weniger exakt als künstlerisch-plastisch, unternimmt er es, in seiner Evolution créatrice [3]), seiner „schöpferischen Entwicklung", ein gewaltiges Bild alles lebendigen Geschehens zu zeichnen. Schon das Wort „élan vital", Lebensschwungkraft, deutet auf einen anderen Lebensbegriff als den der englischen Biologen hin:

Das Leben bekundet ein natürliches Suchen nach Individualität, es drängt zur Bildung isolierter Systeme. — Die äußeren Lebensbedingungen sind kein Gußmodell, dem das Leben sich anschmiegt und dessen Form es empfängt. — Sache des Lebens ist es, sich selbst eine Form zu schaffen, die den ihm gesetzten Bedingungen gemäß ist. — Anerkennung der äußeren Ursachen als Mächten, mit denen die Entwicklung zu rechnen hat, ist etwas anderes als ihre Einsetzung zu lenkenden Ursachen dieser Entwicklung. Eben diese Behauptung aber ist die des Mechanismus. Sie schließt die Hypothese einer ursprünglichen Schwungkraft, eines inneren Dranges, der das Leben über immer vielgliedrigere Formen zu immer höherer Bestimmung emporträgt, absolut aus. — Die Lebensschwungkraft ist ein Verlangen nach Schöpfung. Sie kann nicht absolut schöpferisch sein, weil sie die Materie, d. h. die Umkehr ihrer eigenen Bewegung vorfindet. Wohl aber bemächtigt sie sich dieser Materie, die reine Notwendigkeit ist, und trachtet darnach, eine größtmögliche Summe von Indeterminiertheit und Freiheit in sie hineinzutragen.

Dies genüge zur Charakterisierung des Bergsonschen Lebensbegriffes.

Endlich ist hier auch die französische Diskontinuitätsphilosophie zu nennen, besonders Emile Boutroux, der einer neuen Auffassnug vom Leben, der Eigengesetzlichkeit des Lebens die Wege ebnete. Wohl wird ein innerer Zusammenhang aller Wissenschaften nicht geleugnet, doch werden beim Aufstieg von der Physik und Chemie über die Biologie schließlich zu den Erscheinungen des Geisteslebens immer neue Gesetze entdeckt, die gegenüber den vorhergehenden etwas absolut Neues, Schöpferisches bedeuten. Da also jede Stufe auf die früheren nicht reduzierbare neue Kräfte entdecken läßt, wird eine mechanische Auffassung, die alles von unten her erklären will, grundsätzlich verworfen [4]). — Die Frucht all dieser Impulse, die die Philosophie der Biologie geschenkt hat, dürfte erst in einer späteren Zeit reifen. Eduard v. Hartmann hegte die Erwartung, daß im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts der Vitalismus einen völligen Sieg davontragen werde.

Der Zoologe Bütschli, selbst ein Mechanist, hat mit Recht gesagt [5]), daß die Zweckmäßigkeit der Lebewesen „die schärfste Waffe" gegen den Mechanismus sei, daß aber die Darwinsche Lehre der „einzige Versuch" sei, der zur mechanischen Erklärung der Zweckmäßigkeit unternommen worden sei.

Der Zoologe Doflein [6]) sagt von der Darwinschen Lehre: „Es ist die einzige existierende Theorie, welche uns die Entstehung der Zweckmäßigkeit im Bau und in den Funktionen bei den Tierarten mit Hilfe der bekannten Naturkräfte verständlich macht." Aus diesen Worten erhellt zur Genüge die entscheidende Bedeutung Darwins für die Grundauffassung des Lebens. — Max Scheler [7]) hat gelegentlich darauf hingewiesen, daß auch die außerphilosophischen Wissenschaften weit mehr nationale Elemente enthalten, als allgemein angenommen wird. Im Gegensatz zu den Wissenschaften von der toten Welt und der Mathematik hat sich die Biologie vom Bereich der allgemein menschlichen Verstandeskategorien schon mehr entfernt und zeigt dementsprechend eine stärkere nationale Gebundenheit und personale Bedingtheit. Das Gesagte gilt in ganz hervorragendem Maße von der durch Darwin inaugurierten Forschungsrichtung. Wie Darwin selbst erzählt, verdankt er den Anschauungen des Nationalökonomen Malthus entscheidende Anregungen. Dieser lehrte bekanntlich, daß das Glücksstreben des Einzelnen, der Ausgangspunkt aller Utilitätsmoral, mit dem starken Vermehrungsdrange in erheblichen Konflikt gerate; da nämlich die Nahrung in einem Lande nur in arithmetischer Progression, die Menschenzahl aber infolge des starken Vermehrungsdranges in geometrischer Progression zunehme, sei Nahrungsmangel, Krieg, Kampf ums Dasein unvermeidlich. Aber erst unter Berücksichtigung der ganzen Wirtschaftsgesinnung des damaligen England während der beginnenden Industrialisierung, der Existenzkämpfe des Proletariats, des Manchestertums, des liberalistischen Prinzips des Spiels der freien Kräfte läßt sich Darwins Denkweise psychologisch und historisch wirklich verstehen [8]). Adam Smith läßt in seinem Hauptwerk: „Über das Wesen und die Ursachen des Nationalreichtums" den Ausgleich der egoistischen Triebe der einzelnen Wirtschaftssubjekte äußerlich und naturnotwendig durch den Mechanismus des Lebens sich vollziehen. Er lehrt die gottgewollte „natürliche Harmonie der Interessen". Die natürliche, ganz summenhaft verstandene Gesellschaft ist die Wurzel aller Zivilisation, aller Moral. Von irgendwelchen höheren zentralen Bindegewalten, von den Ideen der Verpflichtung, des Opfers, der Liebesgemeinschaft ist hier nicht die Rede. Auch für den Darwinismus bedeutet das Individuum, der Zellstaat, durchaus nur eine zufällige Anordnung elementarer Lebenseinheiten, etwas durchaus Summenhaftes, ohne eigentliche Individualität oder wesenhafte Ganzheit. Wie somit im Zellstaat, dem sichtbaren Einzelorganismus, irgendwelche übergeordneten lenkenden Kräfte verworfen werden, so auch im gesamten Reiche der Natur. Radl, der verdienstvolle Historiker der biologischen Theorien, sagt [9]):

Wie der Staat für eine Einheit ausgegeben wurde, die aus Individuen besteht, deren egoistische Interessen nur durch den Egoismus Anderer beschränkt werden, so faßte Darwin auch die organische Natur als ein Ganzes auf, welches aus Individuen zusammengesetzt ist, die ihre individuellen Interessen verfolgen. ... Der Liberalismus sprach dem Staate die Befugnis ab, Gesetze zu geben, welche das Recht des Einzelnen berühren würden; auch Darwin bekämpfte immer den Glauben, die Natur werde von irgendeinem höheren Gesetze beherrscht, das die Beziehungen der Tiere gegeneinander reguliert. Nur die Tiere und Pflanzen selbst sollen sich durch ihre egoistische Lebensweise Gesetze geben.

Mit Recht sagt Rádl, daß Darwin das zu seiner Zeit herrschende Ideal des englischen Staates auf die Natur übertrug.

Bevor ich auf die modernen eigentlich biologischen Widerlegungsversuche der Darwinschen Zufallstheorie eingehe, möchte ich kurz die Anschauungen seiner Vorgänger, der sogenannten „idealistischen Morphologie" erwähnen, die im stärksten Kontrast zur Lehre des großen Engländers stehen. Die idealistische Morphologie herrschte um die Wende des 18. zum 19. Jahrhunderts beinahe unumstritten, in Deutschland u. a. durch Goethe und den Begründer der modernen Embryologie E. v. Baer vertreten, in Frankreich durch G. Cuvier, in Amerika durch Agassiz. Gemeinsam war diesen Denkern der Glaube an eine objektive Vernunft in der Natur, an eine Offenbarung vernünftiger Pläne und Ideen, die in der Architektonik der Pflanzen- und Tierkörper mehr oder weniger erkennbar seien. So suchte Cuvier in seiner Typentheorie in der Tierwelt vier große, unveränderliche, durch keine Übergänge verbundene Grundpläne nachzuweisen, nach denen alle tierischen Wesen gebaut seien. Er unterschied den Typus der Wirbeltiere, der Weichtiere, der Gliedertiere und Strahltiere. — Ferner war

[3]) Henri Bergson, Evolution créatrice. Deutsch von Kantorowicz. 1912.
[4]) S. hierzu R. Eucken, Geistige Strömungen der Gegenwart. 1913. S. 146.
[5]) J. Kossel, Das Lebensprinzip. 1911. S. 85.
[6]) Hesse-Doflein, Tierbau und Tierleben. Bd. 2.
[7]) M. Scheler, Krieg und Aufbau. 1916. S. 53.
[8]) M. Scheler, Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik. 1921. S. 283 f.
[9]) E. Rádl, Geschichte der biologischen Theorien in der Neuzeit. 2. Teil. 1909. S. 128.

der Gedanke einer inneren Vervollkommnung, einer Gradation, einer Hierarchie der Lebewesen eine verbreitete Vorstellung — seit den Tagen von Leibniz, Robinet, Bonnet bis zu Herder, Goethe und Schelling. K. E. v. Baer sagt: „Die Geschichte der Natur ist nur die Geschichte fortschreitender Siege des Geistes über den Stoff. Das ist der Grundgedanke der Schöpfung." — Man nahm wohl im Allgemeinen eine Abstammung der höheren Formen aus den niederen nicht an; man glaubte wohl nicht an eine allgemeine Blutsverwandtschaft; man war aber durchdrungen von dem Gedanken einer großen, ideellen Einheit des Lebendigen: „und es ist das ewig Eine, das sich vielfach offenbart" (Goethe). Anlässig des berühmten Streites zwischen Cuvier und Geoffroy de Saint-Hilaire vor der Pariser Akademie 1830 äußerte sich Goethe zu Eckermann[10]):

Die Sache ist von der höchsten Bedeutung, und Sie können sich keinen Begriff machen, was ich bei der Nachricht von der Sitzung des 19. Juli empfinde. ... Das Beste aber ist, daß die von Geoffroy in Frankreich eingeführte synthetische Behandlungsweise der Natur jetzt nicht mehr rückgängig zu machen ist. ... Von nun an wird auch in Frankreich bei der Naturforschung der Geist herrschen und über die Materie Herr sein. Man wird Blicke in große Schöpfungsmaximen tun, in die geheimnisvolle Werkstatt Gottes! Was ist auch im Grunde aller Verkehr mit der Natur, wenn wir auf analytischem Wege bloß mit einzelnen materiellen Teilen uns zu schaffen machen, und wir nicht das Atmen des Geistes empfinden, der jedem Teile die Richtung vorschreibt und jede Ausschweifung durch ein innewohnendes Gesetz bändigt oder sanktioniert.

So wie dem Zusammenbruch der idealistischen Philosophie eine starke materialistische Strömung folgte, so wurde die idealistische Morphologie abgelöst durch eine mechanistische Orientierung des Denkens. In bewußter Anlehnung an den englischen Empirismus und Sensualismus lehrt der Botaniker Schleiden als das Ideal aller induktiven Wissenschaft, vom Einfachen, der Zelle, allmählich vorzugehen zum Zusammengesetzten, den Gefäßen, den Sieb- und Milchröhren der Pflanzen. Er bekämpft die Lehre von der Einheit des Planes. Schwann schreibt 1839[11]):

Einem Organismus liegt keine nach einer bestimmten Idee wirkende Kraft zugrunde, sondern er entsteht nach blinden Gesetzen der Notwendigkeit durch Kräfte, die ebenso durch die Existenz der Materie gesetzt sind wie die Kräfte in der anorganischen Natur. Da die Elementarstoffe in der organischen Natur von denen der anorganischen nicht verschieden sind, so kann der Grund der organischen Erscheinungen nur in einer anderen Kombination der Stoffe liegen.

Doch nun zu Darwin selbst. Seine Geistesrichtung ist durchaus unphilosophisch, aller spekulativen Betrachtung abhold. Charakteristisch ist sein Urteil über Carlyle, mit dem ihn Freundschaft verband[12]): „Niemals bin ich einem Manne begegnet, der so wenig dazu angetan war, exakt wissenschaftliche Untersuchungen anzustellen." Übrigens war Darwin in seiner wissenschaftlichen Polemik durchaus sachlich und vornehm, ganz im Gegensatz zu gewissen Vertretern seiner Lehre in Deutschland, z. B. zu Ernst Haeckel. Bekanntlich gründete Darwin seine Lehre auf die Tatsache, daß die einzelnen Nachkommen eines Elternpaares unter sich niemals völlige Gleichheit zeigen. Dank verschiedenen Einflüssen während der Entwicklung, verschiedener Ernährung usw. variieren die Nachkommen, zeichnen sich durch kleine Unterschiede aus, durch die sie entweder hinter den Eltern zurückbleiben — das sind die Minusvarianten, oder aber durch vorteilhafte Eigenschaften über die Organisationshöhe der Eltern ein wenig hinausragen — das sind die Plusvarianten. Die besonders von niederen Tieren massenhaft erzeugten Keime können nun unmöglich sämtlich das Alter der Reife erreichen. Die Mehrzahl erliegt im Kampf ums Dasein, d. h. im Kampfe mit Artgenossen, mit Verfolgern, mit der Gewalt der Elemente. Man denke hier besonders an Malthus. Nur die passendsten werden verschont, überleben; das aber sind die erwähnten Plusvarianten, die durch die rein zufällig entstandenen vorteilhaften Abweichungen vorm Durchschnitt ein Übergewicht besaßen. Nur diese kommen zur Fortpflanzung; unter deren Nachkommen treten wiederum Plus- und Minusvarianten auf, die aber diesmal um einen neuen Durchschnitt schwanken, um das Niveau der Organisationshöhe der Eltern, die das der Großeltern bereits um ein Weniges übertrifft. So soll im Laufe der Erdperioden, seitdem überhaupt organisches Leben besteht, durch die Allmacht der Naturzüchtung, durch unendlich viele richtungslose Variationen und durch Auswahl der passendsten allmählich das ganze Reich der Organismen entstanden sein. Von der eigentlichen hier nur skizzierten Darwinschen Lehre wird die Wandelbarkeit der Arten, die tatsächliche Abstammung der höheren Formen von niederen von der Wissenschaft zwar nicht als bewiesene Tatsache, wohl aber als gut begründete Annahme betrachtet. Nur die Frage nach der Ursache der Entstehung der Arten, insbesondere die von Darwin gegebene Erklärung, ist noch durchaus kontrovers. „Die Abstammungslehre ist gesichert, der Darwinismus ist gerichtet" sagt E. v. Hartmann.

Von den immer zahlreicher werdenden Gegenargumenten sind vor allem die Ergebnisse der modernen Vererbungslehre, besonders des Dänen Johannsen zu nennen. Darnach steht fest, daß die erwähnten Plusvarianten Nachkommen ergeben, die von der Organisationshöhe ihrer Großeltern im Durchschnitt in keiner Weise abweichen, daß also im Allgemeinen neue Varianten mit kleinen vorteilhaften Abweichungen nicht entstehen. Die fluktuierenden Variationen sind nicht erblich, in ihren Nachkommen erfolgt ein Rückschlag auf den Mittelwert des Ausgangsmaterials. — Auf die sprungweise auftretenden neuen Variationen, die sogenannten Mutationen des Botanikers de Vries, die anscheinend aus inneren unbekannten Ursachen entstehen, soll hier nicht näher eingegangen werden.

Man hat ferner mit Recht eingewendet, daß die natürliche Auslese im Kampf ums Dasein, die natürliche Zuchtwahl nur negativ im Sinne der Vernichtung der lebensuntüchtigen Elemente wirksam sei. Der Krieg ist tatsächlich ein gewaltiger Mehrer der Lebenskraft, indem er alle Trägheit, Bequemlichkeit bannt, alle Kraft aufs äußerste stählt und strafft. Während sich frühere Zeiten das Leben in der Natur als zu friedlich und harmonisch dahinfließend vorgestellt hatten, ist es das große Verdienst Darwins, die Bedeutung des Kampfes für alles Lebendige im weitesten Umfang erkannt und bewiesen zu haben. Aber aller Kampf setzt immer schon die Existenz der Lebenskräfte voraus; niemals ist er der Grund des positiv Daseienden (Driesch). Nie und nimmer ist der Krieg der Vater aller Dinge. Die Auslesefaktoren der Umwelt als schöpferische Kräfte ansehen, sagt der Botaniker Nägeli, sei geradeso, als wolle man auf die Frage: „Warum hat dieser Baum diese Blätter?" antworten: „Weil der Gärtner sie nicht abgeschnitten hat".

Selbst, wenn man die erbliche Fixierung gewisser Plusvarianten zugibt, so ist mit Recht besonders von Spencer und Nägeli eingewendet worden, daß geringe vereinzelte Abweichungen, z. B. im Hinblick auf die Entstehung des hochkomplizierten Wirbeltierauges, noch gar keinen Vorteil böten; erst zahlreiche, gleichgerichtete, zu neuer harmonischer Funktion führende Abweichungen vermöchten wirklich einen Vorteil darzustellen, besitzen „Selektionswert". Mit dem gleichzeitigen Auftreten aber harmonischer Abweichungen wäre die Voraussetzung der richtungslosen zufälligen Variationen aufgegeben. E. Becher sagt[13]):

Es handele sich um die Umwandlung eines komplizierten Organs, z. B. des Vorderbeins an die Tätigkeit des Grabens,

[10]) Im Insel-Verlag. 1921. S. 691.
[11]) E. Rádl, a. a. O. S. 72.
[12]) E. Rádl, a. a. O. S. 124.

[13]) Die Kultur der Gegenwart. Naturphilosophie. S. 401.

wie sie beim Maulwurf stattgefunden hat. Dabei muß sich nicht nur ein einzelner Teil, etwa ein Knochen zweckmäßig verändern; damit würde gar nichts erreicht, nur die Harmonie der Teile des Beines gestört. Vielmehr müssen sich zahlreiche Knochen, Bänder, Muskeln, Nerven, Adern, sowie die Haut des Beines erheblich verändern, und dies muß so geschehen, daß einigermaßen gleichzeitig mit Verbesserung des einen Teiles auch die der anderen austritt. Denn, wenn sich nur einzelne Teile änderten, so würde das keine Verbesserung, sondern eher eine Störung bedeuten.

Der Kritiker des Darwinismus, Wigand, sagt: „Aus zufälligen Steinfällen kann nie und nimmer das Parthenon entstanden sein." Man hat in letzter Zeit oft von einer Krisis des Darwinismus gesprochen. Indessen ist von einer allgemeinen Ablehnung seiner Grundprinzipien gar keine Rede, wenn auch die Zahl seiner Gegner zweifellos zugenommen hat. Dazu sind seine dogmatischen Voraussetzungen, die Ablehnung aller Eigengesetzlichkeit des Lebens, die Ablehnung sinnvoll waltender Kräfte in der Natur überhaupt viel zu tief im Zeitgeiste verwurzelt.

Der Zoologe August Weismann, der das Prinzip der Allmacht der Naturzüchtung am schärfsten vertreten hat, sagt [14]):

Was für die Allmacht der Naturzüchtung spricht, ist nichts Anderes als die Macht der Logik; wir müssen Naturzüchtung als das Erklärungsprinzip der Umwandlungen annehmen, weil uns alle anderen scheinbaren Erklärungsprinzipien im Stich lassen, und weil es nicht denkbar ist, daß es noch ein anderes Prinzip geben könne, welches die Zweckmäßigkeiten der Organismen erklärt, ohne ein zwecktätiges Prinzip zu Hilfe zu nehmen.

Man darf behaupten, die Darwinsche Zufallslehre sei der grandioseste Versuch des gottverlassenen Intellekts, das Leben allein vom Unbelebten aus zu begreifen, damit aber den Geist zu töten. Man darf auch sagen, daß das Konto der freien Wissenschaft schwer belastet wird durch all die Barbarei und Zerstörung höherer seelischer Werte, die den Darwinschen Lehren besonders in Deutschland gefolgt ist. Man denke auch an die inneren Beziehungen zwischen Darwinismus und Marxismus hinsichtlich der ihnen gemeinsamen materialistischen Voraussetzungen.

In der Erkenntnis des Unbefriedigenden an Darwins Erklärung der Entstehung der Arten sind neben ihr die alten Vorstellungen Lamarcks, wenn auch in neuem Gewande, wieder aufgetaucht. In der Form des Psycho-Lamarckismus wird er von E. Becher sowie Pauly vertreten. Es wird angenommen, daß allem Lebendigen, auch den niedersten Lebewesen, Tieren sowie Pflanzen seelische Fähigkeiten zu Eigen sind — natürlich von um so primitiverer Beschaffenheit, je weiter man sich in der Tierreihe vom Menschen entfernt. Schon 1870 hatte der berühmte Physiologe Hering, um die Tatsachen der Vererbung dem Verständnis näher zu bringen, die Vererbung mit dem Gedächtnis verglichen; er nannte seine Abhandlung: „Über das Gedächtnis als eine allgemeine Funktion der Materie." Die Psycholamarckisten lehren nun, daß ganz im Sinne Darwins zunächst richtungslose, zahlreiche Abweichungen durch Zufall entstehen; der Organismus hat die Fähigkeit, diejenigen Abweichungen, die ihm Vorteil und Lust bringen, seinen Bedürfnissen entsprechend festzuhalten, seinem Gedächtnis einzuprägen und durch Vererbung an seine Nachkommen weiterzugeben. In gleicher Weise sollen zufällige Resultate von Probierbewegungen, die tatsächlich schon bei einzelligen Lebewesen beobachtet werden (Stentor) festgehalten werden, zweckmäßige Reaktionen, z. B. gewisse Reflexe oder Instinkte, sozusagen erlernt werden. Der Rekurs auf die Lust und auf den Vorteil, ganz im Sinne des Epikuräismus, läßt auch hier wieder den Einfluß der englischen Utilitätsmoral erkennen. Mit dem Darwinismus lehrt demnach auch der Psycholamarckismus die richtungslosen Variationen; was aber bei Darwin den Auslesefaktoren der Umwelt zugeschrieben wird, wird hier in den Organismus selbst verlegt, der auf Grund von Urteilsbildung vorteilhafte lustbringende Variationen stapelt. Damit wird grundsätzlich dem Leben eine gewisse Aktivität zugesprochen. Zweierlei schwerwiegende Einwürfe müssen jedoch auch hier erhoben werden: Bis jetzt ist die Vererbung erworbener Eigenschaften im Allgemeinen nicht erwiesen; zweitens gilt auch hier der schon gegen den Darwinismus vorgebrachte Einwand: zahlreiche Abweichungen können nur bei gleichzeitigem, harmonischem Auftreten für den Organismus eine Bedeutung im Sinn eines Vorteils erlangen. (Schluß folgt)

Leipzig Armin Müller

[14]) Zitiert nach O. Hertwig, a. a. O. S. 8.

Offener Brief an Herrn Professor K. Barth

Hochgeehrter Herr Kollege!

Ich danke Ihnen, daß Sie auf meine „Fünfzehn Fragen" (Nr. 1/2 dieser Zeitung) eingegangen sind (Nr. 5/6); sie waren ja auch an Sie und vornehmlich an Sie gerichtet.

Durch Ihre „Antworten" ist mir Einiges klarer, aber eben darum der hier zwischen uns bestehende Gegensatz um so deutlicher geworden; dies werde ich im Folgenden zu formulieren versuchen. Anderes freilich ist mir vollkommen dunkel geblieben oder vielmehr geworden, so vor allem Ihre Antwort auf meine erste Frage. Trotz heißem Bemühen ist sie mir total unverständlich. Da aber auf diese grundlegende Frage sehr viel ankommt, so bleibt eine Hauptsache hier unter dem Druck eines lastenden Nebels, nämlich Ihr Begriff der „Offenbarung".

Zum Titel meiner Fragen und zu 15: Sie sehen in der wissenschaftlichen Theologie der Gegenwart ein labiles und vergängliches Produkt, das sich seit den Tagen des Pietismus und der Aufklärung gebildet hat, und das nur den Wert einer zufälligen communis opinio besitzt. Ich sehe in dieser wissenschaftlichen Theologie die einzige mögliche Weise, sich des Gegenstandes erkenntnismäßig zu bemächtigen, eine Weise, die neu und alt zugleich ist — neu, weil sie erst seit dem 18. Jahrhundert zu größerer Klarheit und Reife gekommen ist; alt, weil sie begonnen hat, seitdem es denkende Menschen gibt. Sie sagen: „Die Aufgabe der Theologie ist eins mit den Aufgaben der Predigt"; ich erwidre: die Aufgabe der Theologie ist eins mit den Aufgaben der Wissenschaft überhaupt; die Aufgabe der Predigt aber ist die reine Darstellung der Aufgabe des Christen als Zeugen Christi. Sie verwandeln den theologischen Lehrstuhl in einen Predigtstuhl (und wollen was „Theologie" heißt, an die profanen Fächer verteilen); ich sage Ihnen auf Grund des Verlaufs der gesamten Kirchengeschichte voraus, daß dieses Unternehmen nicht zum Erbauen, sondern zum Auflösen führt; oder soll Ihre Verkündigung nur als „Ferment" wirken? Das darf Niemand sich vornehmen und liegt gewiß auch nicht in Ihrer Absicht. Dennoch — ich erkenne das Ferment an: Mut zur Sachlichkeit, Mut zur Zeugenschaft.

Zu Frage 2 und 3: Was nach Ihrer Meinung übrig bleibt, wenn man verpflichtet ist in Bezug auf das Verständnis der Religion der Bibel prinzipiell mit „Innerer Aufgeschlossenheit", „Erfahrung", „Erlebnis", „Herz", „Geschichtlichem Wissen", „Kritischem Nachdenken" tabula rasa zu machen, verstehe ich nicht. Sie sagen zwar: „Die Religion der Bibel wird nur verstanden kraft des Geistes, der ihrem Inhalt gleich ist, und das im Glauben"; aber da Sie fortfahren: „Also ist das sogenannte ‚Gotteserlebnis' von der Erweckung des Glaubens durch Gott so verschieden wie die Erde vom Himmel und unterscheidet sich in der Tat nicht von unkontrollierbarer Schwärmerei", wird mir das „Also" ebenso dunkel wie die Berechtigung des von Ihnen gebrauchten Bildes und wie Ihre Verhältnisbestimmung von Gotteserlebnis und Glaube. Über Unverstandenes aber vermag ich nicht zu reden. Zu meiner Freude unterschreiben Sie

zwar die These: „Der Glaube kommt aus der Predigt, und die Predigt durch das Wort des Christus“; allein wie mir schon „des Christus“ statt Jesu Christi kirchengeschichtlicher Reminiszenzen wegen fatal erscheint, so verstärkt sich mein Mißtrauen in Hinsicht des Zusammenhanges, in welchem Sie (zu Frage 14) von dem Paulinischen Wort: „Wir kennen Christum nach dem Fleische nicht mehr“, Gebrauch machen. Wir kennen also den evangelischen, den geschichtlichen Jesus Christus nicht mehr? Wie soll ich das verstehen? Nach der Theorie vom exklusiven innern Wort? oder nach welcher der vielen anderen subjektivistischen Theorien?

Zu Frage 4: Es schmerzt mich, daß Sie auf diese Frage nur eine sehr gewundene Antwort gegeben haben: „Der von Gott geweckte Glaube wird die Notwendigkeit eines mehr oder weniger (!) ‚radikalen‘ Protestes gegen diese Welt nie ganz (!) vermeiden können, so gewiß er eine Hoffnung ist auf das verheißene Unsichtbare.“ Sind Sie an diesem Punkt etwa noch nicht mit sich selbst im Reinen? Dann wäre es besser gewesen, die Antwort aufzuschieben. So wie sie halbschlächtig lautet, fehlt ihr entweder die Erkenntnis oder der Zeugenmut.

Zu Frage 5: Meine Frage in Bezug auf die Gottes- und Nächstenliebe beantworten Sie mit einer Problematik der Begriffe „der Nächste“ und „die Nächstenliebe“, die zwar für Ihre Theologie besonders charakteristisch ist, nicht aber für das Evangelium, welches hier Probleme überhaupt nicht kennt. Ich sehe in Ihrer Ausführung den größten Abstand von dem schlichten Evangelium.

Zu Frage 6 (Möglichkeit der Erziehung zu Gott): Sie antworten einfach mit Joh. 6, 44; wenn das alles ist, was Sie hier zu sagen haben, so verurteilen Sie alle christliche Pädagogik und zerschneiden, wie Marcion, jedes Band zwischen dem Glauben und dem Menschlichen. Nach meinem Verständnis haben Sie hier das Vorbild Jesu gegen sich.

Zu Frage 7—9: Sie behaupten, es sei eine in jedem einzelnen Fall offene Frage, ob die in der Menschheitsgeschichte, abgesehen von der Offenbarung, erwachsene Gotteserkenntnis vor dem Atheismus schütze oder ihn pflanze. Dies ist nur eine halbe Antwort auf meine Frage, ob Gott alles das schlechthin nicht ist, was aus der Entwicklung der Kultur und ihrer Erkenntnis und Moral von ihm ausgesagt wird. Oder darf ich annehmen, daß Sie eine solche Behauptung mit mir ablehnen? Schwerlich! Denn Ihr Satz: „Das Evangelium hat mit der ‚Barbarei‘ so viel und so wenig zu tun wie mit der Kultur“, kann doch wohl nur als radikale Verneinung jeglicher wertvollen Gotteserkenntnis innerhalb der Denk- und Moralgeschichte der Menschheit verstanden werden. Und vollends deutlich wird Ihr Standpunkt durch den Satz: „Zwischen der Wahrheit Gottes und unserer Wahrheit besteht nur Gegensatz, nur Entweder—Oder. Der Weg von der alten zur neuen Welt ist kein Stufenweg, keine Entwicklung in irgendeinem Sinn, sondern ein neues Geborenwerden.“ Aber schließt es sich aus, die Begründung des eigenen Christenstands so zu empfinden — und doch anzuerkennen, daß Gott ihn auf einem Stufenwege hat werden lassen, auf welchem bereits ewige Werte geschenkt wurden? Erinnern Sie sich doch, wie Augustin vom Werden seines Christenstands erzählt!

Zu Frage 10 und 11: Die Antworten, die Sie auf die hier gestellten Fragen geben, sind m. E. die, welche sich infolge der Problematik, in die Sie den christlichen Glauben hineinziehen, am weitesten von dem evangelischen Christentum entfernen: der „Durchgangspunkt“ von der Gottlosigkeit zu Gott soll für jeden Christen so lange dauern wie die „Zeit“; unser Glaube ist auch immer Unglaube; gerettet sind wir nur in Hoffnung; eine Verbindung dessen, was wir gut, wahr und schön nennen, mit dem Frieden Gottes besteht nur insofern, als auch eine Scheidewand verbindet, usw.! Indem Sie diese Antworten auf meine Fragen geben, sprengen Sie mit dem, was dem Christen noch mangelt und was wir alle kennen, den Besitz selbst und machen die Zuversicht, in der er leben darf, zu einer Illusion, und die Freude, die sein Leben erfüllen soll, zu einer Frivolität. Das werden Sie bestreiten; aber was Sie an die Stelle setzen, ist die Darstellung eines Gemütszustandes, der im besten Fall von einigen Wenigen als „Friede Gottes“ empfunden werden kann und der keineswegs die notwendige Voraussetzung für alle christliche Demut ist.

Von hier aus wird auch Ihre Antwort auf Frage 12 verständlich. Das schlichte Evangelium, aus welchem heraus Jesus seine faßlichen und trostreichen Parabeln zur Errettung der Seelen gesprochen hat, paßt Ihnen nicht, vielmehr könne die christliche Predigt „wunderliche Wege dem menschlichen Denken und Reden nicht ersparen“. Der wievielste wird sie auch nur begreifen können, da sie ganz und gar in sublimster Psychologie und Metaphysik stecken? Wenn Sie aber dann überraschend auf Paulus und Luther überspringen, so ist mir nicht zweifelhaft, daß es auch heute noch jeder Christ leichter hat, der Verkündigung und dem Lebensbilde dieser Christen nachzuleben als Ihrer Botschaft. Doch — sind uns Paulus und Luther Vorbilder zur Nachahmung? Können wir uns in ihre Rüstung stecken? Müssen wir Kleineren uns abquälen das zu erleben, was sie erlebt haben? Es ist — lassen Sie mich auch einmal in „Problematik“ reden — unsere Kraft und unser Schicksal zugleich, daß wir Paulus und Luther erlebt haben. Gegen dieses Schicksal hilft nur das Trostwort, das eben sie uns zurufen: „Ich glaube eine Vergebung der Sünden.“

Auf die 13. Frage haben Sie nicht geantwortet, sondern sich mit dem Hinweise darauf begnügt, die herrschende Theologie oder eine ihrer Linien habe in den Sumpf der Psychologie des Unbewußten geführt und in den Okkultismus hinein. Da meine Frage gar nicht an Ihre Theologie, sondern an eine andere Adresse gerichtet war, kann ich hier schweigen, muß aber doch bemerken, daß mit dem Okkultismus jede Verachtung der Vernunft und Wissenschaft nach göttlicher Ordnung bestraft wird, und daß jede Zeit nur eine Wissenschaft besitzt.

Auch bei der 14. Frage vermisse ich eine runde Antwort. Vollzieht sich die Erweckung des Glaubens, sofern er die Erkenntnis der Person Jesu Christi als Mittelpunkt des Evangeliums einschließt, ohne Rücksicht auf dessen geschichtliche Person? Wenn diese Frage verneint werden muß, kann der Glaube geschichtlicher Erkenntnis dieser Person entraten? Wenn diese zweite Frage bejaht werden muß, kann kritisch-geschichtliches Studium derselben in Hinsicht des Glaubens etwas Abwegiges sein, ist es nicht vielmehr schlechthin notwendig? Was Sie demgegenüber in Bezug auf die Bibelwissenschaft andeuten, läßt sich doch wohl auf die Formel bringen: Immer hat die radikalste Bibelwissenschaft Recht, und Gott sei Dank, daß dem so ist; denn damit sind wir sie los. Dieser aus der neuern Kirchengeschichte zweiter Ordnung sattsam bekannte Standpunkt schafft den Freibrief für jede beliebige Phantasie und für jede theologische Diktatur, die das Geschichtliche unserer Religion auflöst und die Gewissen Anderer mit der eigenen Erfahrung zu foltern sucht.

Ich bedaure aufrichtig, daß Ihre Antworten auf meine Fragen nur die Größe der Kluft zeigen, die uns trennt; aber weder auf meine noch auf Ihre Theologie kommt etwas an, sondern allein darauf, wie das Evangelium recht gelehrt wird. Wenn Ihre Weise zur Herrschaft gelangen sollte, wird es aber überhaupt nicht mehr gelehrt, sondern ausschließlich in die Hand der Erweckungsprediger gegeben, die ihr Bibelverständnis frei schaffen und ihre eigene Herrschaft aufrichten.

In vorzüglicher Hochschätzung v. Harnack

Drei Schreiben an Herrn Dr. Friedrich Rittelmeyer

Verehrter, lieber Herr Doktor! *)

Nicht etwa Flucht in die Öffentlichkeit, eher noch das Gegenteil veranlaßt mich, dieses offene Schreiben an Sie zu richten.

Was ich Ihnen zu sagen habe, konnte und wollte ich Ihnen nicht im Kreise Ihrer zahlreichen Berliner Freunde in gewohnter offener Aussprache mitteilen, weil es zunächst vor das Forum der Theologen gehört. Überdies hatte ich bei meiner letzten öffentlichen Aussprache am Mittwoch Abend, den 17. Januar, den peinlichen Eindruck, daß ich durch meine fortgesetzte entschiedene Stellungnahme gegen Rudolf Steiners Anthroposophie im Kreise Ihrer Berliner Freunde im Laufe der Jahre Ihre Geduld bis an die äußerste Grenze in Anspruch genommen habe. Aber auch an dieser Stelle möchte ich nochmals nachdrücklich betonen, was ich Ihnen gestern nach der „Lebensfeier" bereits unter vier Augen versicherte, daß ich den persönlichen Verunglimpfungen Dr. Steiners durchaus fern stehe, weil ich es für eine Ehrenpflicht halte, Geisteskämpfe nur mit geistigen Waffen rein sachlich zu führen.

Sie können sich wohl kaum eine Vorstellung davon machen, verehrter Herr Doktor, wie tief enttäuscht ich mit vielen Ihrer Berliner Verehrer war, als Sie nach den unvergleichlich gehaltvollen Vorträgen der ersten drei Tage Ihres Berliner Aufenthaltes am Freitag Abend in der Robert Zelle-Realschule den Inhalt Ihrer neuen Gottesdienste der „Menschenweihe" mit anerkennenswerter Offenheit darlegten. Zwei anerkannt tüchtigen Theologen, mit denen ich Ihre Vorträge hörte, ging es ebenso wie mir. Wir standen zunächst einem völligen Rätsel gegenüber, wie es möglich war, daß nach Ihren Vorträgen über „Welterlösung" und „Neue Menschheit", die uns Allen ein unvergeßliches, ja einzigartiges Erlebnis waren, ein so jäher Umschwung eintreten konnte. Wieviel hatten und haben wir Ihnen zu danken für Ihre tiefblickenden und gleichzeitig so weite Horizonte eröffnenden Ausführungen über Beherrschung und Erlösung der Natur durch den mit Christusgeist erfüllten Menschen und über die weittragenden Folgen einer wirklichen Gemeinschaft christusgläubiger Menschen. Mich persönlich gemahnte Ihr Adlerflug vor der großen Versammlung in der Hochschule für Musik an die herrlichsten Weihestunden, die ich in Bad Boll zu den Füßen Christoph Blumhardts erleben durfte. Und unwillkürlich lebte in uns allen die Hoffnung auf, daß Sie berufen sein dürften, gegenüber den ernsten Gefahren, die unserem geliebten Deutschen Volke durch die neuesten Rekatholisierungsbestrebungen Roms drohen, eine Gemeinschaft zu begründen, in deren Mitte alle diejenigen göttliche Realitäten finden würden, die den Wirklichkeitshunger unserer Zeit in dem bisherigen Leben der evangelischen Kirche nicht zu stillen vermögen.

Immer deutlicher war es mir in den letzten Wochen und Monaten bei meiner Vertiefung in die Steinersche Anthroposophie geworden, daß diese mächtige Bewegung, wenn sie zum Siege gelangte, eine gefährliche Vorstufe der Rekatholisierung bilden würde. Und als ich Ihnen diese meine Befürchtung in unserer letzten öffentlichen Aussprache am 17. Januar rückhaltlos aussprach, da versicherten Sie mir vor der großen Versammlung, daß meine Angst unbegründet sei, weil Sie überhaupt keine Steinersche Anthroposophie in Ihre neue Gemeinschaft hereintragen wollten, ja, daß Sie vielmehr die Hoffnung hätten, in Ihrer überkonfessionellen Gemeinschaft dem Katholizismus seine besten Kräfte zu entziehen und ihn dadurch allmählich für die neue Geistesgemeinschaft zu gewinnen.

Wie maßlos war daher unser aller Erstaunen, als Sie am Freitag Abend, offenbar etwas zaghaft und vorsichtig, für den Sachkenner aber ganz deutlich, enthüllten, daß Sie nicht nur die sieben Sakramente der katholischen Kirche wieder aufnehmen und neu beleben, sondern geradezu die Messe mit Transsubstanziation, Messedienern und Weihrauch neu beleben wollen. — Nun habe ich gestern dieser neu belebten katholischen Messe wirklich beigewohnt und stehe noch ganz erschüttert unter dem Eindruck all der Gedanken, die auf mich einstürmten. Wie ich Ihnen gestern, unmittelbar nach Beendigung des Gottesdienstes, schon sagte, liegt es mir durchaus fern, ehrfurchtslos und selbstbewußt zu urteilen und zu richten, weiß ich doch aus unseren häufigen öffentlichen und privaten Aussprachen im stürmischen Winter 1919, wie treu und ernst Sie Ihren Beruf nehmen, und wie Sie in so unvergleichlich wohltuender Weise nicht nur fleißig Erarbeitetes, sondern ausschließlich persönlich Erlebtes vor die Gemeinde bringen. Daher ja auch die starke Anziehungskraft und tiefe Einwirkung, die Sie auf weite Kreise in Berlin ausgeübt haben.

Um so erschreckender und erschütternder aber war und ist es für mich, daß Sie so bald nach Ihrem Übertritt in den Anthroposophischen Verlag die von mir gefürchteten letzten Konsequenzen der Steinerschen Anthroposophie so rückhaltlos gezogen und verwirklicht haben. Es ist hier nicht der Ort, und meine warme Freundschaft zu Ihnen, lieber Herr Doktor, verbietet es mir, hier im Einzelnen scharfe Kritik zu üben an dem, was Ihnen so innerstes Heiligtum und heiligstes Wollen ist. Aber der Ernst der Zeit und die Sorge um die Zukunft unseres lieben Deutschen Vaterlandes gebieten es mir, Sie ernstlich zu warnen, auf dem eingeschlagenen Wege fortzufahren. Wohin soll es denn führen, wenn wir nach all dem Furchtbaren, das wir seit dem 1. August 1914 erlebt haben, wenn wir nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges, der für den Tieferblickenden ein Sieg des Papsttums war, wenn wir nach dem Zusammenbruch der Staatskirche und der offenkundigen Armut der evangelischen Kirche an Realitäten zurückkehren sollen zu dem römischen Kultus, den unser deutscher Luther mit Keulenschlägen zertrümmert hat.

Angesichts dieser Tatsachen und angesichts der großen Gefahr, die ich gerade in der gegenwärtigen Notzeit in Ihrem Vorgehen erblicke, halte ich es für meine unabweisbare Pflicht, mich grundsätzlich mit Ihnen auseinanderzusetzen, und Sie werden es mir gewiß nicht verargen, wenn ich dies in meinem nächsten Schreiben mit gewohnter Offenheit tue. Sie haben mir allerdings am Schluß unserer Aussprachen im Jahre 1919 gesagt: „Wir wollen abwarten, wie weit Sie in 10 bis 15 Jahren mit Ihrem alten Evangelium kommen, und wieweit ich mit meinem neuen kommen werde." Schneller und ernster, als Sie und ich es geahnt, ist es jetzt schon zur Krisis gekommen, und ich habe das Vertrauen zu Ihnen, daß Sie auch jetzt, wie vor vier Jahren, meine Gegnerschaft im letzten Grunde als Mitarbeit empfinden und bezeichnen werden.

In dieser Erwartung verbleibe ich mit aufrichtigem Dank für alle neue Anregung, die Sie uns bei Ihrem diesmaligen Berliner Aufenthalt gebracht haben,

Berlin-Lichterfelde West Ihr getreuer
22. 1. 23 Wilhelm Spiecker

Verehrter, lieber Herr Doktor!

Wenn ich mich frage, wie es nur möglich war, daß Sie so schnell und so gründlich die letzten Konsequenzen der Steinerschen Anthroposophie auf religiösem Gebiet gezogen und das Scheingold aus den mystischen Schächten

*) Die drei Briefe waren ursprünglich für 3 Nummern bestimmt. Aber das würde 6 Wochen in Anspruch nehmen. Und das wollen wir nun weder dem Schreiber noch dem Angeredeten noch den Lesern antun. D H

Steiners ausgemünzt haben in den tiefsinnigen Worten Ihrer deutschen Messe, so kann ich das nur verstehen, weil ich weiß, daß Sie durch Ihre langjährige Beschäftigung mit Steiners Anthroposophie und durch die planmäßige Trainierung Ihres geistigen Menschen, wie sie Steiner in seinem grundlegenden Buche: „Wie erlangt man Erkenntnis höherer Welten?“ empfiehlt, die psychische Seite des religiösen Erlebens einseitig und nahezu ausschließlich als wertvoll und wirksam anzusehen sich gewöhnt haben. Alle Worte und Gedanken Ihrer deutschen Messe verfolgen ja nur den einen Zweck, den Hörer und Teilnehmer an der Eucharistie suggestiv einzuführen in die mystische Welt gesteigerten religiösen Empfindens. Fast noch mehr tritt in den Vordergrund Ihres „Tatgottesdienstes“ die Versetzung des fungierenden Priesters in einen Zustand übersinnlicher Weihe und Ekstase, damit er würdig sei, die sakramentale Wandlung zu vollziehen und das Opfer für die Gemeinde Gott darzubringen.

Unwillkürlich wurde ich, als mir der widerliche Weihrauchgeruch Reminiszenzen aus meiner Kindheit und Jugendzeit wachrief, hineinversetzt in Stunden peinlicher Vergewaltigung, die ich in der katholischen Kirche meines rheinischen Heimatortes Boppard als Schüler des dortigen Jesuitengymnasiums während der Totenmesse für verstorbene Lehrer miterleben mußte; es lebten in mir neu auf die widerwärtigen Eindrücke, die ich als Jüngling alle Jahre gelegentlich der „Gottestracht“, der Fronleichnamsprozession in Mülheim a. Rh. empfing, wenn die laut betenden Scharen der feiernden Katholiken mit dem Priester und der Monstranz unter dem purpurroten Baldachin auf dem kleinen Dampfer rheinabwärtsfahrend, umschwärmt wurden von zahlreichen Dampfern und Köhnen, aus denen Schüsse knallten und die Ekstase der feiernden Menge steigerten; es lebte in mir auf der zudringliche Zauber, den ich empfand, wenn ich im Kölner, Mailänder oder Madrider Dom als junger Mann dem Hochamt beigewohnt habe, und den jeder natürlich empfindende Mensch verspürt, wenn er in der Karwoche in der Peterskirche in Rom den segnenden Papst über der knieenden Menge thronen sieht. Ganz ähnlich müssen die alten heidnischen Mysterien auf den Teilnehmer gewirkt haben.

Mit Recht hat Heinrich Lhotzky vor Jahren schon in einem der ersten Hefte der Grünen Blätter, in Anlehnung an Paulus, darauf hingewiesen, wie gefährlich es ist, Göttliches auf rein psychischem Wege vermitteln zu wollen, wie dagegen die Vermittelung auf rein pneumatischem Wege allein im Geiste Jesu Christi sei und gesunde Früchte bringen könne. „Der Mensch kann sich nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben von oben.“ Das bleibt ewig gültiges Naturgesetz in der Geisteswelt. In Ihrem Gottesdienste aber suchen Sie mit den Mitteln Steinerscher Suggestion göttliche Geistesgaben zu erzwingen sowohl für den amtierenden Priester wie für die feiernde Gemeinde. Das muß zu krankhaftem religiösen Leben führen. Und wenn Sie mir nach dem Gottesdienst versicherten, Sie hätten in Stuttgart schon die Erstarkung der Teilnehmer an der deutschen Messe in ermutigender Weise erlebt, so kann ich nur sagen: „Wir wollen einmal abwarten, wohin Sie Ihr neuer Weg in zwei bis drei Jahren geführt hat.“ Ich könnte das ja ruhig abwarten, wenn nicht die furchtbare Gefahr bestünde, daß Sie in unserer zerfahrenen Zeit, wo nach Ihrer eigenen Erfahrung zahlreiche „Gebildete“ aus der Öde protestantischer Gottesdienste in die wohlige Wärme der katholischen Eucharistie im Kloster Beuron, Maria Laach und anderswo flüchten, unwiederbringlicher Schaden an Menschenseelen entstünde.

Seien wir doch ehrlich. Rudolf Steiner hat mit seinem wohlgemeinten „Hellsehen“ den Weg gebahnt nicht in das helle Sonnenlicht, das nach Ihrer eigenen Aussage aus dem Christus des Johannes-Evangeliums uns entgegenstrahlt, sondern hinein in die schwüle Mondnacht des indischen Buddhismus. Und wenn Sie in Ihrer deutschen Messe von „Erfühlen des Urgrundes alles Daseins“ statt von Gottschauen, von „Sündenkrankheit“ statt von Sündenschuld, und vom Wandel der Zeiten statt von Ewigkeit reden, so zeigt das nur zu deutlich, daß Sie in Ihren Vorträgen, wie in Ihrer Abschiedspredigt am Trinitatissonntag v. J., Jesum Christum verherrlichen, während Sie in Ihrer deutschen Messe den Steinerschen „Christusgeist“ walten lassen. Was dieser Christusgeist aber in Wirklichkeit ist, das werden Sie mit Schrecken gewahren, wenn Sie einmal erkennen werden, wie furchtbar es sich rächt, wenn man, wie Steiner, vom Baum der Erkenntnis nascht und Geheimnisse enthüllen will, vor denen wir ehrfürchtig stillstehen sollen. Eritis sicut Deus, das klang bedenklich auch aus Ihren Vorträgen heraus, die nach Anhörung der deutschen Messe in einem ganz anderen Lichte erscheinen als vorher. Es ist eben verhängnisvoll, daß Sie Steiner gefolgt sind auch in seine perverse Christologie hinein. Wenn er den israelitischen Jüngling Jesus erst in der Taufe den „Christusgeist“ empfangen läßt, und wenn er in dem nackt aus dem Richthause fliehenden Jüngling den entweichenden „Christusgeist“ erblickt, dann zeigt er deutlich, daß er mit dem Jesus von Nazareth der Schrift nichts zu tun hat, der schon als 12 jähriger Knabe seinen Eltern erklärte: „Wisset Ihr nicht, daß ich sein muß, in dem, was meines Vaters ist?“ Es war doch sehr bezeichnend, wie der amtierende Priester am Sonntag das Evangelium vom 12 jährigen Jesus verstümmelte und verkürzte.

Ich will nicht indiskret sein, und würde es tief bedauern, wenn Sie, verehrter Herr Doktor, das bisher Gesagte mir verargen wollten, das ich doch nur im Interesse der Wahrheit der Öffentlichkeit preisgebe. Schon in unseren öffentlichen Aussprachen im Winter 1919 habe ich gelegentlich ernst darauf hingewiesen, daß Sie statt des Jesus Christus der Evangelien den „Christusgeist“ zu verkünden in Gefahr stünden. Und ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß Sie persönlich ein Opfer der Steinerschen Anthroposophie in dem Maße sind, daß Sie selbst nicht mehr sich klare Rechenschaft geben über den Irrweg, auf den Sie geraten sind. Wie wäre es sonst möglich, daß Sie in Ihrer Abschiedspredigt und in Ihren Predigten über die Seligpreisungen die Verherrlichung Jesu Christi in geradezu einzigartiger Weise uns erleben ließen und jetzt, nach so kurzer Zeit, uns zumuten, dem Steinerschen Christusgeist bis in die deutsche Messe mit ihrer abergläubischen Transsubstanziation zu folgen.

„Zurück zu Kant!“ Das muß aufs Neue Ihre Losung werden, wenn Sie herauskommen wollen aus den Labyrinthen Steinerscher Mystik hinein in das helle Sonnenlicht der Wahrheit der Evangelien. Ich darf Sie wohl erinnern an das Buch meines verstorbenen Freundes, des Hamburger Polyhistors und Syndikus Dr. Nagel „Christlicher Glaube und menschliche Freiheit“, das Sie selbst einmal als wertvollsten Wegweiser zur Wahrheit bezeichnet haben. Mit überzeugender Klarheit und unwiderstehlicher Schärfe der Gedanken ist ja in diesem Buche der Nachweis erbracht, daß nur auf dem rein ethischen Wege des Glaubens die reine Wahrheit gefunden werden kann. Und alles, was Steiner über die von Kant gezogenen Grenzen hinaus entdecken und offenbaren will, ist nichts Anderes, als Afterwahrheit, Aberglaube und Dämonenwirklichkeit.

Ich würde es nicht wagen, so kategorisch und autoritativ zu reden, wenn ich nicht durch Christoph Blumhardt in Bad Boll eingeführt worden wäre in die reine freie Luft göttlicher Realitäten, die mich heute befähigt, mit 65 Jahren, nach einem Leben reich an Erfahrungen unmittelbarer göttlicher Realitäten, Geister zu scheiden und die schmale Linie zu erkennen, die nach einem Worte Goethes an Eckermann Dämonisches von Göttlichem scheidet. Und wenn in unserer zerfahrenen Zeit ungezählte Scharen aus dem bankerotten Materialismus und Mo-

nismus hineinflüchten sollten in die schwüle Mondnacht Steinerscher Offenbarungen und von da in die Romantik des Katholizismus, so bleibt doch der beste Teil des evangelischen deutschen Volkes bei dem Jesus der Evangelien, wie ihn Luther uns neu enthüllt und Blumhardt in hellstes Licht gerückt hat. Ich bitte Sie, lieber Herr Doktor, lesen Sie das neueste Buch meines Boller Freundes Prof. Leonhardt Ragaz „Der Kampf um das Reich Gottes, Blumhardt Vater und Sohn" (Rotapfel-Verlag in München), und Sie werden staunen, welch reiche Schätze göttlichen Erlebens der evangelischen Kirche noch zufließen werden, wenn, will's Gott, bald der Entscheidungskampf ausgefochten wird zwischen Rom und Wittenberg. Ich schaue aller gegenwärtigen Not und Verdunkelung zum Trotz zuversichtlich und hoffnungsfreudig in die Zukunft. Weiß ich doch, daß unser Glaube der Sieg ist, der die Welt, auch die Dämonenwelt Steiners überwunden hat.

Und damit Gott befohlen. Möge Er Ihnen bald die Augen öffnen, daß Sie erkennen mögen, daß ich im Grunde auch heute noch Ihr treuster Mitarbeiter bin. Ich halte an der Hoffnung fest, daß wir uns wiederfinden werden unter dem Kreuz dessen, der für uns gestorben und auferstanden ist, und der gegenwärtig mit mächtigem Schritt hindurchschreitet durch die Völkerwelt.

24. 1. 23 Ihr getreuer

Wilhelm Spiecker

Verehrter, lieber Herr Doktor!

Nachdem ich die Fülle von Gedanken, die nach Teilnahme an Ihrem neuen Gottesdienst auf mich eingestürmt sind, völlig geklärt habe, drängt es mich, meinem vorgestrigen Schreiben noch ein drittes folgen zu lassen, welches den Zweck hat, Mißverständnissen vorzubeugen, und meine bisherigen Ausführungen zu ergänzen.

Die Tatsache, daß Sie in gegenwärtiger Zeit, wo so viele unserer evangelischen Volksgenossen in Gefahr stehen, bei dem Okkultismus in seiner vielgestaltigen Form Rettung zu suchen aus dem lähmenden Subjektivismus der protestantischen Predigt, daß Sie in einer Zeit, wo unser Volk in schwerster Bedrängnis von außen durch den Erbfeind um seine Existenz ringt, daß Sie jetzt gerade die katholische Messe mit Transsubstanziation, Weihrauch und Opfer wieder einführen wollen, drängt mir den Schmerzensruf Nietzsches an Richard Wagner auf Herz und Lippen: „Auch Du, auch Du ein Abtrünniger!"

Die Tatsache, daß Sie jetzt, wo wir uns alle zusammenfinden und enggeschlossen scharen sollten um das Banner der Reformation, das durch die Rekatholisierungsversuche Roms ernstlich gefährdet erscheint, daß Sie gerade jetzt eine Neubelebung des deutschen Volkes auf religiösem Gebiet durch Einführung der mit Steinerscher Mystik erfüllten Gedanken und symbolischen Handlungen des Parzival verwirklichen zu können hoffen, daß Sie in gegenwärtiger eiserner Zeit, wo alles auf dem Spiele steht, unsere evangelischen Volksgenossen in die schwüle Atmosphäre der Romantik zurückführen wollen, die vor hundert Jahren die Schlegel und Genossen verführt hat, ist mir nur verständlich, wenn ich mir sage, daß Sie sich von dem dämonischen Zauber der Rudolf Steinerschen Anthroposophie haben blenden lassen. Denn das ist meine, auf gründlichem Studium beruhende Überzeugung, daß Rudolf Steiner ein dämonischer Blender in Lichtgestalt ist.

Das kann ich überzeugend beweisen. Hier beschränke ich mich wegen Raummangels, und weil es in unserer okkultistisch orientierten Zeit nicht ratsam, ja gefährlich ist, über die Nachtseite des menschlichen Seelenlebens in der breiten Öffentlichkeit zu reden, auf einige kurze Andeutungen.

Schon der Ausgangspunkt Steiners ist verfehlt. Er selbst bezeichnet sich als „Hellseher" und gibt damit zu, daß er seine sogenannten Offenbarungen und Entdeckungen, durch welche Sie sich haben blenden lassen, einem Organ verdankt, welches Schopenhauer in einem lesenswerten Aufsatz „Über das Geistersehen" in Parerga und Paralipomena im Unterschied von der second sight der Engländer das „Traumorgan" nennt, und das nach Schleich seinen Sitz hat im „Sonnengeflecht", dem nervus sympathicus, und das keineswegs als das Organ für göttliches Erleben bezeichnet werden darf. Wohl vielleicht für religiöses Erleben. Aber hier gerade scheiden sich unsere Wege. Ich erinnere Sie an die beiden Predigten, die Sie in Berlin über das Jesuswort „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen" gehalten haben. Mit erfreulicher Deutlichkeit haben Sie in beiden Predigten das „reine Herz" als das ausschließliche Organ bezeichnet, durch welches wir rein Göttliches erleben können. Und hier klafft der Abgrund, der Sie früher von Steiner getrennt hat, den Sie neuerdings aber, Gott sei es geklagt, überbrückt haben. Denn während Sie in Ihrer zweiten Predigt ausdrücklich betont haben, daß wir uns dieses Organ, das reine Herz, nicht selbst verschaffen oder anzüchten können, sondern es uns mit dem Psalmisten erbitten müssen: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz" — folgen Sie jetzt ungehemmt Rudolf Steiner auf seiner verhängnisvollen Bahn in die Dämonenwelt, zu welcher das Hellsehen oder das Traumorgan die Eingangspforte bildet. Christoph Blumhardt aber, auf diesem Gebiete wohl die höchste Autorität, erklärte mir kurz vor Ausbruch des Weltkrieges: „Ich habe die Eingangspforte zur Dämonenwelt, die mein Vater, der Not gehorchend, bei Durchführung seines Entscheidungskampfes in Möttlingen geöffnet hat, längst wieder geschlossen und verrammelt; und kein Mensch und kein Teufel soll sie mir wieder öffnen, denn" so fügt er ernst hinzu „ich und meine Familie, wir haben unsagbar gelitten durch die Berührung mit der Dämonenwelt, und ich kann nicht ernst genug vor jeder Beschäftigung mit dem Okkultismus warnen." Er meinte damit nicht nur die Beschäftigung mit dem Spiritismus, Spiritualismus usw., sondern auch Rudolf Steiner, den er als ganz besonders gefährlich durchschaut hat. Blumhardt konnte gelegentlich ganz unbefangen kindlich, wie Jesus, von Engeln und Engelbesuchen reden, aber wie sein Herr und Meister vermied er es geflissentlich, den Schleier vor der Dämonenwelt zu lüften, wenn nicht Gefahr vorlag und praktische Gründe ihn dazu nötigten. Wohl hat Jesus gelegentlich gesagt: „Wenn der böse Geist ausgefahren ist, durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe und findet sie nicht. So nimmt er dann zu sich sieben andere Geister, und wird es mit dem Menschen schlimmer, als es vorher gewesen ist." Und Blumhardt konnte gelegentlich ernst warnen vor dem Einfluß der bösen Geister, die uns umringen und Einlaß begehren. Wie furchtbar ernst und real diese Tatsache ist, hat auch Fechner in seinem heute noch lesenswerten Schriftchen „Vom Zustand nach dem Tode" überzeugend nachgewiesen. Nicht die Toten, sondern den lebendigen Gott sollen wir suchen von ganzem Herzen.

Und nun zurück zu unserem Thema. Ich sagte oben, daß das Hellsehen wohl Organ und Eingangspforte für religiöses, nicht aber für göttliches Erleben sei. Wiederholt habe ich schon in unseren Aussprachen von 1919 darauf hingewiesen, daß Jesus nichts weniger gewollt hat, als eine neue Religion gründen. Er würde sichs verbitten, mit Buddha, oder gar Mohammed in einem Atem als Religionsstifter genannt zu werden. Er, der gesagt hat: „Wer mich siehet, siehet den Vater" und „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich." Und weiter. Am Jakobsbrunnen in einer der merkwürdigsten Unterredungen erklärte Er dem Weibe: „Es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten." Kein Tempel also, kein Kultus war das Ziel Seiner Wirksamkeit, sondern Errettung und Befreiung aus den Banden der Sünde und

des Todes. Und Spengler hat recht, wenn er mit dem ihm eigenen Tiefblick in seinem zweiten Bande darauf hinweist, daß Jesus ebensowenig wie Paulus die Kultur, namentlich die religiöse Kultur seiner Zeit irgendwie beachtet hat. Beide standen hoch über der Kultur, da sie viel Höheres erstrebten als diese, die Vollendung des Gottesreiches auf Erden. Und Spengler, dessen Relativismus ich übrigens energisch ablehne, hat weiter recht, wenn er am gleichen Ort bemerkt, die abendländischen Völker, die den Untergang ihrer Kultur instinktiv ahnten, suchten jetzt nach einer neuen Religion. Diese neue Religion könne nur die Urreligion Jesu Christi sein, die mit dem sogenannten Christentum fast nichts mehr gemein habe. Denn die ganze christliche Kulturentwicklung, die in den gotischen, romanischen und jesuitisch-barocken Kirchen heute noch versteinert vor uns stände, sei nur eine Abweichung von der Linie, die Jesus klar und deutlich gezogen habe. Spengler hat recht, wenn er auch darin irrt, daß die abendländischen Völker eine neue Religion suchten. Unser naturwissenschaftlich gebildetes Geschlecht sucht im letzten Grunde nichts Anderes als göttliche Wirklichkeiten und wird sich nicht auf die Dauer mit Liturgien und Kultusübungen einfangen lassen und begnügen. Darum muß unsere Losung sein: „Zurück zu Jesus!“ Nicht zur Urgemeinde, oder gar zu den Gnostikern, die im dritten Jahrhundert nahezu den Ruin der Kirche herbeigeführt haben. Bei Jesus aber finden wir, um mit Blumhardt zu reden Alles, aber auch Alles, was der horror vacui der Menschenseele begehrt.

Und sehen Sie, verehrter Herr Doktor, das war es, was mich und Viele so unwiderstehlich zu Ihnen hinzog, daß wir spürten, wie nahe Sie an Jesus herangekommen waren und wie tief Sie ihn verstanden. Da kam leider Steiner mit seinem unseligen Hellsehen und droht alles zu verderben. Ich aber halte an der Hoffnung fest, daß ich es noch erleben werde, daß auch Sie dem Kultus wieder den Rücken kehren und die Quelle des Lebens wieder aufsuchen, die in dem historischen Jesus Christus entsprungen ist und heute wieder Ströme des lebendigen Wassers ergießen will in das dürstende Geschlecht unserer Tage. Und wenn Sie diese Rückkehr antreten, dann werden wir wieder gemeinsam uns sonnen in der gesunden Mystik des Eckehard, Tauler, Jakob Böhme und Blumhardt, der Mystik, die nach Otto Pfleiderers Wort das Herz bildet alles göttlichen Erlebens oder, wie er sagt, aller Religion. Und dann werden wir göttliche Realitäten erleben, wie ich sie in Boll in unsagbar beglückendem Reichtum erleben durfte, und wie unsere Kirche sie bedarf, um sowohl die Gefahr der Rekatholisierung als auch die der „Versteinerung“ abzuwenden. Ich bin durchaus kein fanatischer Gegner Steiners. Erkenne vielmehr dankbar an, daß jede neue Nummer von „Christentum und Gegenwart“ uns zeigt, wieviel Sie und Ihre 50 Gesinnungsgenossen Rudolf Steiner verdanken an Einblikken in die Zusammenhänge des Lebens. Mit aller Entschiedenheit aber lehne ich es ab, auf religiösem Gebiet Steiner auch nur einen Schritt zu folgen auf die Bahn der neuen Gnosis, die er eingeschlagen hat und die ihn, ohne daß er es wohl ahnt, mit dem Reich der Dämonen verflochten hat. Ich bin auch kein fanatischer Gegner der Katholiken, wenigstens nicht der deutschgesinnten, nicht ultramontanen Katholiken. Auch beneide ich sie nicht um ihre neuerlichen Errungenschaften, wie sie Heinrich Hermelink so erschöpfend in Elgersburg geschildert hat. Ich bin auch nicht der Ansicht, daß es nur ein Fluch für Deutschland war, daß die christliche Kirche deutscher Zunge sich in die zwei Konfessionen gespalten hat. Ich bin vielmehr der Überzeugung, daß viel Segen über Deutschland sich ergossen hat durch den Wettbewerb der beiden Konfessionen, namentlich auf sozialem Gebiet.

Und das führt mich zum Schluß. Wenn Sie, lieber Herr Doktor, mit Recht ersehnen, daß in Deutschland Stätten erstehen möchten, wo ein fruchtbringendes Tatchristentum seine Pflegestätte findet, dann lassen Sie uns doch statt der Handlungen und Wandlungen am überlebten Altar uns vereinigen zu Taten herzlicher Bruderliebe an unserem zerrissenen Volk. Lassen Sie uns alle die, die ein Herz haben für unser Volk und Vaterland, zusammenscharen unter dem Banner meiner ersten Schrift „Dem sozialen Frieden entgegen“. Dann mag Deutschland, wie Sie es so herzerquickend in Ihren letzten Predigten in der Neuen Kirche kündeten, nach Osten und nach Westen ausstrahlen den Geist der Liebe und des Friedens, der da vorbereiten soll das letzte höchste Ziel, das uns eint, das Kommen des Reiches Gottes auf Erden. Mit diesem Wunsch verbleibe ich

26. 1. 23 Ihr ergebener

Wilhelm Spiecker

Eine neue religiöse Bewegung

Wie in der Christlichen Welt (Nr. 3/4) schon kurz mitgeteilt worden ist, hat von Stuttgart aus unter der Hauptführung Dr. Rittelmeyers eine neue christlich-religiöse Bewegung ihren Anfang genommen. Sie hat zur Gründung einer „Christengemeinschaft“ geführt, die bis jetzt in 25 größeren deutschen Städten festen Fuß gefaßt hat. Die Ortsgruppe in Breslau beschäftigt und trägt wirtschaftlich drei nur für sie und die weitere Ausbreitung der Bewegung in Schlesien arbeitende Persönlichkeiten. Dr. Rittelmeyer steht mit Lic. Bock und zwei anderen jüngeren Führern an der Spitze eines Kreises von einigen 50 Mitarbeitern; diese haben alle nicht ohne innere Kämpfe und teilweise unter schweren äußeren Opfern ihre bisherige Tätigkeit aufgegeben und sich ganz in den Dienst der neuen Christengemeinschaft gestellt. Sie sind sämtlich akademisch gebildet; von den jüngeren haben mehrere ihr Studium mit Erlangung der philosophischen Doktorwürde zum Abschluß gebracht, von den älteren gaben einige, wie Dr. Rittelmeyer, ihr Pfarramt auf. Auch der Bruder Rittelmeyers, ausgezeichneter Kenner des Luthertums, und der unter den Freunden der Christlichen Welt wohl besonders durch sein wertvolles Buch „Auf der Spur des Lebens“ bekannte frühere Pfarrer Pauli gehören dem Kreise an. In Schlesien liegt die Hauptleitung der Bewegung in den Händen des bekannten Schriftstellers Rudolf von Koschützky, der unter Anderm das in der Reihe der „Blauen Bücher“ erschienene Buch „Die Quellen der Kraft“ geschrieben hat. Schon die ganz an ihre Sache hingegebenen, geistig bedeutenden und charaktervollen Persönlichkeiten bürgen für den Ernst der Bewegung. Obwohl sie ohne laute sektenhafte Propaganda und ohne Polemik arbeitet, hat sie in kurzer Frist weite Verbreitung und begeisterte Zustimmung besonders unter den der Kirche Entfremdeten und unter der modernen Jugend gefunden. In theologischen und kirchlichen Kreisen aber hat eine offenbar auf ganz unzureichender Information beruhende gereizte Bekämpfung eingesetzt, an der sich sogar der sonst auch der Anthroposophie gegenüber erfreulich sachliche „Aufwärts“ mit einem Artikel beteiligt, der die bezeichnende Überschrift trägt: „Eine alte oder neue Sekte“. Diese kirchliche Polemik veranlaßt den Schreiber dieser Zeilen, der selbst in der Bewegung darin gestanden hat und sich erst kurz vor der Gründung der Christengemeinschaft nach mehrwöchentlicher Zusammenarbeit mit Rittelmeyer und seinem Kreise aus sachlichen Gründen getrennt hat, eine erste objektive Darstellung und gerechte Würdigung der Sache zu versuchen.

Zunächst muß mit allem Nachdruck betont werden: Die neue Christengemeinschaft ist keine „anthroposophische Sekte“. Sie hat gewiß geistige Impulse von der Anthroposophie empfangen; aber sie sind in ihr eigenartig religiös verarbeitet. Finanziell ist sie unabhängig von allen Steinerschen Unternehmungen. Sie organisiert und finanziert sich ganz selbständig. Die neue Bewegung wendet sich nicht an Anthroposophen und will auch niemand zur Anthroposophie bekehren. Die Anthroposophen nehmen natürlich lebhaften Anteil an dieser geistesverwandten Erscheinung. Sie stehen aber in der Mehrzahl auf dem Standpunkt, daß sie diese religiöse Bewegung für ihre Person gar nicht brauchen. Sie meinen, daß sie auf dem Erkenntnispfad der Anthroposophie bis zur Christuserkenntnis vorzudringen vermögen und sich an diese dann von selbst die rechte persönlich-religiöse Stellung zu Christus anschließen wird, die dann in verschiedener Weise betätigt und kirchlich zur Geltung gebracht werden kann. Der Weg der Anthroposophie ist ein reiner Erkenntnisweg, der Weg der Christengemeinschaft ein religiös-kultischer. Dieses Religiös-kultische der neuen Bewegung hat allerdings seine Erkenntnisgrundlage in der Anthroposophie. Das hat Rittelmeyer nie verschwiegen oder verschleiert, sondern stets offen und dankbar bekannt. Der Kreis um Rittelmeyer hat sich wiederholt an Dr. Steiner gewandt und von ihm Rat-

schläge für das religiöse Wirken, auch für das gottesdienstliche Leben erbeten. Darauf hat Steiner die Antworten gegeben, die sich ihm aus seiner Erkenntnisart ergaben und sich durch wörtliche Beschreibung einiger kultischer Musterbeispiele erläutert. Er ist jedoch nicht von sich aus mit dem Kultischen hervorgetreten; er hat auch selbst in diesem Zusammenhang keine kultische Handlung vollzogen. Dr. Steiner hat weder die neue religiöse Bewegung ins Leben gerufen noch die neue Christengemeinschaft begründet. In dem Vortrag am letzten Tage des alten Jahres, den Steiner im Goetheanum hielt, kurz bevor es ein Raub der Flammen wurde, hat er einen deutlichen Trennungsstrich gezogen zwischen der anthroposophischen und der neuen religiösen Bewegung, dabei freilich auch die religiöse Bewegung als eine Zeitnotwendigkeit gewürdigt und seiner Verehrung für die führenden Persönlichkeiten warmen Ausdruck gegeben. Die neue religiöse Bewegung hat gerade nach Steiners Darlegungen keineswegs die Aufgabe, Anthroposophie zu lehren. Sie will wirklich nichts Anderes als Christus verkündigen und die Gegenwartsmenschen zu ihm hinführen! Es soll dies auch geschehen durch Predigt. Auf diese hat die anthroposophische Christuserkenntnis allerdings einen Einfluß insofern, als Christus vor allem als Welterlöser verkündigt werden wird, der im Mittelpunkt des ganzen Weltalls und auch in einer lebendigen Verbindung mit der ganzen Natur steht. Man sieht jedoch nicht die religiöse Aufgabe in einer Auseinanderfaltung anthroposophischer Einzelerkenntnisse, auch nicht solcher, die sich auf Christus beziehen. Die Predigt soll überhaupt keinen lehrhaften, sondern einen bildhaften Charakter tragen. Dadurch gliedert sie sich organisch dem Ganzen des neuen Kultus ein. Das Hauptstück dieses neuen Kultus ist die immer zu wiederholende „Menschenweihehandlung". Äußerlich genommen hat sie eine gewisse Ähnlichkeit mit der katholischen Messe. Das erklärt sich nach Ansicht der Vertreter der neuen Christengemeinschaft daraus, daß auch die Messe ursprünglich nach ähnlichen okkulten Gesetzen gestaltet worden ist. Diese sind im Katholizismus nur nicht rein herausgearbeitet und nicht bewußt durchschaut worden. Darum treten sie im Katholizismus in den Dienst der kirchlichen Autorität, während sie in der Christengemeinschaft in voller Freiheit erkannt und gebraucht werden sollen. Das protestantische Freiheitsideal wird überhaupt aufs stärkste betont. Es gibt in dieser Gemeinschaft keinerlei Lehrverpflichtung. Das Einigende soll lediglich der in Freiheit bejahte Kultus sein. (Näheres über den Kultus findet man in drei Flugblättern: „Das Bedürfnis nach Kultus". „Das Wesen des Sakramentalen", „Menschenweihehandlung", zu beziehen durch die Geschäftsstelle der Christengemeinschaft, Stuttgart, Urachstraße 41.) Gewänder, symbolische Farben, sinnbildliche Handlungen spielen auch im neuen Kulus eine nicht unerhebliche Rolle, sie unterscheiden sich aber von den katholischen schon äußerlich außer durch Farben und veränderte Formen durch ausgesuchte Schlichtheit, die auch in wohlhabenden Gemeinschaften unbedingt festgehalten werden soll. Alles ästhetische Genießen soll aus dem Kultus ausgeschlossen werden. Die Menschenweihehandlung gipfelt in der Abendmahlsfeier. Bei ihr wird die Realpräsenz Christi stark betont und in neuer Weise zum Verständnis gebracht. Auch der Opfergedanke kommt zur Geltung, freilich anders als im Katholizismus, anders auch als in der Hochkirchlichen Bewegung. Eine Darstellung des Wesens des Sakramentalen, wie sie Lic. Bock in „Christentum und Gegenwart" (1923 Nr. 1) gegeben hat, rechtfertigt in einer völlig undogmatischen, ganz neuen Weise die Siebenzahl der Sakramente, die denn auch in der Christengemeinschaft wieder alle zum religiösen Gebrauch kommen sollen. Mit dem Schlagwort „Materialismus" kann man diese Stellung zum Sakramentalen nicht abtun, weil dieser von der Anthroposophie beeinflußte religiöse Kreis eine ganz geistige Anschauung von der Materie hat, die man erst gründlich studieren muß, ehe man als Protestant den neuen Sakramentalismus auch nur einigermaßen verstehen kann.

Protestantisch ist er nicht. Er gibt der neuen Christengemeinschaft grundsätzlich einen überkonfessionellen Charakter. Darin liegt eine Schwierigkeit für bewußte Vertreter der protestantischen Kirche, zu dieser Christengemeinschaft das rechte Verhältnis zu finden. Sie hat bis jetzt überwiegend Protestanten in ihren Reihen, steht aber grundsätzlich auch Katholiken und Andern offen. Sie veranlaßt Niemanden, aus seiner Konfessionskirche auszutreten, der in ihr noch religiöse Werte findet, die er nicht preisgeben möchte; das Neue soll nur zum wertvollen Alten noch hinzukommen. Rittelmeyer selbst und die meisten seiner Mitarbeiter sind nicht aus der Kirche ausgetreten und wollen es auch nicht, wenn man sie nicht etwa hinausdrängt. Es wäre weder gut noch klug, wenn die Kirche den Versuch machte, christliche Persönlichkeiten von den religiös-sittlichen Qualitäten eines Rittelmeyer und seiner Mitarbeiter gewaltsam aus der Kirche auszuschließen, in der so viele völlig unreligiöse, ja unmoralische Menschen als vollberechtigte Kirchenglieder ertragen werden müssen. Die Zugehörigkeit zu einer überkonfessionellen Gemeinschaft kann kein Grund zum Ausschluß aus der protestantischen Kirche sein, die schon längst keine Konfessionskirche im strengen Sinne mehr ist und es auch — trotz Vorspruch — nicht mehr werden kann und darf, wenn es nicht zur völligen Selbstauflösung des ganzen Protestantismus und seiner Volkskirchen kommen soll. Überdies haben wir bereits eine ganze Anzahl von Gliedern der protestanischen Kirche, die zugleich einer überkonfessionellen Gemeinschaft angehören, nämlich alle diejenigen, welche sich der Allianzgemeinschaft angeschlossen haben. Diese halten auch schon lange ihre eignen Abendmahlsfeiern, an denen sogar Pastoren teilnehmen. Die Kirche duldet das stillschweigend, und sie tut recht daran. Es sei daran erinnert, daß auch Luther in der Vorrede zur Deutschen Messe von 1526 ausdrücklich besondere Sakramentsfeiern für die engeren Kreise gewünscht hat.

Daß die neue Christengemeinschaft auch nach einem eigenen Ritual Taufen vollzieht, ist freilich Etwas, was bisher nur bei solchen Religionsgemeinschaften vorkam, welche ihre Glieder zum Austritt aus den geschichtlich gewordenen Volkskirchen veranlaßten. Nun kommt es also vor, und es ist tatsächlich schon vorgekommen, daß protestantische Eltern, die durchaus Wert darauf legen, in der protestantischen Kirche zu bleiben, weil sie in ihr noch religiöse Lebenswerte finden, doch ihr Kind lieber in der neuen Christengemeinschaft taufen lassen, weil ihnen der neue Taufritus wirkungsvoller erscheint. Die kirchliche Stellung solcher Persönlichkeiten stellt die protestantische Kirche vor eine ganz neue Schwierigkeit, die zunächst kirchenrechtlicher Art ist. Nach dem geltenden Kirchenrecht geht das einfach nicht. Aber dieses Kirchenrecht ist ja nicht ein unabänderliches. Auf keinen Fall darf es in der evangelischen Kirche den Geist Gottes dämpfen. Das hat keiner schärfer betont als der verstorbene hervorragende Kirchenrechtslehrer an der Universität Leipzig Professor Sohm. Das Rechtliche muß also irgendwie der konkreten religiösen Situation angepaßt werden. Es ist das auch im vorliegenden Falle möglich. Es muß genügen, wenn die durch die Christengemeinschaft in evangelischen Familien vollzogenen Taufen dem zuständigen Pfarramt in derselben Weise zur Eintragung gemeldet werden wie durch Laien vollzogene Nottaufen. Was den Gebrauch von sieben Sakramenten in der neuen Christengemeinschaft anbelangt, so muß die Kirche als solche selbstverständlich daran festhalten, daß es für sie nur zwei Sakramente gibt. Das muß sie schon deshalb, weil die neue Sakramentsauffassung doch nur von wenigen Gliedern der protestantischen Kirche geteilt werden wird. Wenn diese neben den allgemein anerkannten Kirchensakramenten in ihrer Christengemeinschaft noch andere „Privatsakramente" feiern, so ist das ihre Sache, die die Kirchenleitung nichts weiter angeht, wogegen sie höchstens ihre Bedenken aussprechen kann. Wir, die wir des neuen Kultus und Sakramentalismus nicht zu bedürfen überzeugt sind, können dagegen überhaupt nichts tun als den Tatbeweis zu versuchen, daß wir ohne diese Dinge in unserer religiös-sittlichen Wirksamkeit ebenso weit kommen als die Vertreter der neuen Christengemeinschaft, daß wir auch imstande sind, in der Kraft Christi unser ganzes Leben zu einem Sakrament zu machen. Gelänge uns das nicht, so müßten wir freilich vor der neuen Bewegung unsere protestantischen Geisteswaffen strecken. Mit theoretischem und polemischem Gerede darüber, ob das Ganze „biblisch" ist und dergleichen, ziehen wir bestimmt den Kürzeren, denn die Vertreter der neuen Bewegung sind äußerst religiös-aktiv und aufopferungsfreudig an ihre Sache hingegeben, die sie übrigens für durchaus „biblisch" und wahrhaft „evangelisch" halten. Wetteifern wir mit ihnen religiös, indem wir mit der gleichen Hingebung und Treue unsern Weg gehen wie sie den ihrigen. Im übrigen vermeiden wir einer so ernsten religiösen Angelegenheit gegenüber alles Theologengezänk und freuen wir uns, wenn den Gegenwartsmenschen Christus gebracht wird „auf allerlei Weise"!

Pawellau, Kr. Trebnitz — Karl Ludwig

Bolschewistische Weihnachten

Aus „Deutsch-Evangelisch in Finnland"

In den ersten Tagen Januar haben in Moskau sowohl wie in Petersburg die Weihnachtsferien der kommunistischen Jugendverbände stattgefunden. Nach der Verkürzungsform heißen die Verbände „Komsomol", und das „Komsomol-Weihnachten" ist eines der geläufigsten Worte in der Sowjetpresse geworden. Die Kommunisten glauben nämlich endlich ein wirksames Mittel gefunden zu haben, das Ansehen der verhaßten christlichen Kirche zu untergraben. Alle bisherige Propaganda stützte sich auf den Satz von Marx: „Religion ist Opium fürs Volk" und suchte die „Wissenschaft" an die Stelle der Religion zu setzen. Es war lächerlich in der Sowjetpresse immer wieder Aussprüche von Schuljungen zu lesen, in denen die Wissenschaft als der allein mögliche Ersatz für die längst abgetane Religion gepriesen wurde.

Doch die Bolschewiki mußten sich sagen, daß die Göttin Wissenschaft schwerlich in einem Lande zur Macht gelangen kann, in dem 85% Analphabeten sind, und das dank dem bolschewistischen Unterrichtswesen immer tiefer in die Unbildung versinkt. Ihre antireligiöse Propaganda, die einen wichtigen Teil der bolschewistischen Gesamtpropaganda bildet, mußte lebensvollere, farbigere Formen annehmen. Zu diesem Zweck

hat man sich die Komsomol-Weihnachten ausgedacht, die in Form eines Karnevals antireligiöse, besonders christenfeindliche Propaganda in anschaulicher Weise in die große Masse tragen sollen. Dem Christentum wird hier der Bolschewismus als eine „jugendlich-fröhliche lebenslustige Weltanschauung“ (!) entgegengestellt.

Das ist an sich eine tiefe Lüge, denn erstens ist das Weihnachtsfest ein innerlich fröhliches Fest, andererseits ist der Kommunismus grau und eintönig und seiner Lehre nach grausam ernst und lebensarm. Die Jugendkarnevale, von deren Schilderungen die Sowjetblätter voll sind, zeigten keinen wahren Frohsinn, vor allen Dingen nichts Jugendliches, sondern einen bitteren zynischen Spott auf die Kirche und ihre Diener und überhaupt auf alle Religion.

Das für alle Städte ausgegebene Schema lautete folgendermaßen. Die Jugendvereine und Jugendklubs der Kommunisten haben Masken und Kostüme von allerhand Gottheiten und den Priestern der verschiedenen Religionen vorzubereiten und zwischen dem 6. und 8. Januar Umzüge in der Stadt unter Singen und Beten und Predigen zu vollführen. Im Zusammenhang damit fanden Vorträge und Feste in allen Schulen statt, die Zeitungen gaben Extranummern heraus, kurz man suchte eine groß angelegte antikirchliche Propaganda mit diesem heidnischen Volksfest zu verbinden.

Was hierbei an Zynismus und Haß geleistet wird, ist schwer wiederzugeben. Die Jswestj. schildern z. B. den Moskauer Aufzug folgendermaßen:

„Ein gigantisches Plakat“: 1922 mal hat Maria Jesus geboren im 1923sten Jahre aber den Komsomol. „Und dahinter sieht man auch schon Maria mit dem Säugling in der Uniform der roten Armee, Joseph ist in Entsetzen. ... Ein Automobil, auf ihm sitzen die „Götter“; alle in strengwissenschaftlicher Ordnung: Osiris und Marduk, Buddha, Jehova, Allah, Maja mit Agni, Maria mit Christus, die allerverschiedenartigsten Götzen. Ein Arbeiter an einer Straßenecke meinte: „die treffen sich wohl zum erstenmal“. „Und das war richtig, denn das Komsomol-Weihnachten ist die erste antireligiöse wissenschaftliche Massendemonstration der Welt.“

Wie man sieht, sind die Bolschewiki außerordentlich stolz auf ihr von Zynismus und wütendem Haß diktiertes Unternehmen. Man braucht nur die Titel der Blätter zu lesen: „Unser Weihnachten“. „Der Durchbruch der Himmelsfront“ usw. Es sind große Mittel darauf verwandt worden, hat man doch ganze Prozessionen und Chöre von Nonnen aufgestellt und eine Unmenge teuerer Kostüme auf die Straßen gebracht. Z. T. kamen den Bolschewiki hier die vielen Spottgesänge zu Hilfe, die von alters her im russischen Volk über die Geistlichkeit umliefen. Sie sind z. T. recht harmlos, wie das Lied vom Popen, der einen Hund hatte, der ihm das Stück Fleisch fraß. Er schlug ihn tot und begrub ihn und schrieb aufs Grab: ein Pope hatte einen Hund, der ein Stück Fleisch fraß, und sofort ohne Ende. Schon bitterer waren die Lieder, die verschiedene Unsitten z. B. die Trunksucht innerhalb der Geistlichkeit geißelten. Den bekannten Vers über die Nonnen aus einem solchen Liede sang ein Nonnenchor in der Moskauer Prozession: „Wir heiligen Nonnen — von Fett ausgepolstert — trinken dicke Liköre — zur Seelenlabe, zur Seelenlabe.“

Es wurden nicht nur die orthodoxe Geistlichkeit, sondern auch alle übrigen in Sowjetrußland vorkommenden Religionen in ihren Priestern dargestellt und verspottet. Jüdische Rabbiner und lutherische Pastoren, mohamedanische Priester und katholische Patres trieben gleichfalls ihr Unwesen auf den Straßen. Aber in der Hauptsache war der Stoß doch gegen die griechisch-orthodoxe Kirche gerichtet. In frechster Weise wurden alle die heiligen Zeremonien der Volkskirche auf der Straße nachgeahmt zu Ehren von Marx und anderen Heiligen des Kommunismus. Ein Blatt meint, ausländische Korrespondenten hätten mit Staunen die vielen betenden jungen Leute im Alter von 14 bis 20 Jahren vor der Jwerskaja-Kapelle beobachtet. Es war aber ein Spottgebet des Komsomol, worüber nun wohl verkehrte Meldungen an die bürgerliche Presse erfolgen werden.

Und das Publikum? Die Blätter rühmen die Zehntausende Neugieriger, die die Umzüge auf die Straßen gelockt hätten, als einen Bombenerfolg. Sie geben aber zu, daß es auch „schimpfendes und düster sinnendes Publikum“ gab, das sich „an die Wände drückte und die Fäuste ballte“ (Kraßnaja Gaseta vom 10. Jan.). Man muß annehmen, daß weit über die in Rußland noch sehr großen Schichten der Gläubigen hinaus selbst in der verdorbenen Bevölkerung der Großstädte alle einigermaßen vernünftigen Elemente über die Untergrabung der Moral und Menschlichkeit empört sein müssen. Werden doch durch die fanatischen Antichristen die Grundpfeiler der menschlichen Gesellschaft und der Familie angetastet. Ein Beispiel für viele: da brachte die Kraßn. Gaset. eine „Weihnachtsgeschichte“ für Kinder. In ihr wird erzählt, wie eine Mutter ihre Kinder unter frommen Reden in die Kirche führen will. Das Söhnchen aber rühmt die Wissenschaft und den Komsomol und erklärt alle Religion für Volksverdummung. Das Töchterchen aber gehorcht der Mutter und verspricht in den Morgengottesdienst zu gehen. Wie aber die Mutter eingeschlafen ist, ziehen beide Kinder, angezogen vom bunten Komsomol, der Mutter davon.

So wirkt die antireligiöse Propaganda der Kommunisten auch absolut entsittlichend und macht eine Erziehung unmöglich. Sie untergräbt jedes Gemeinwesen und letzten Endes auch den bolschewistischen Staat. So weitsichtig sind aber augenscheinlich die Kommunisten nicht.

Helsingfors C. von Kügelgen

Verschiedenes

Kleine Mitteilungen. Wir beginnen heut mit der Veröffentlichung des letzten Elgersburger Vortrags. Was das für eine Redaktion wie die unsre bedeutet, wenn der Raum durch eine solche Aufgabe beschlagnahmt ist, kann eine flüchtige Erwägung des Lesers nicht ermessen. Vor allem aber: wieviel Geduld und Verzicht erfordert es von den Mitarbeitern, die frisch und eifrig ihre Beiträge eingesandt haben zu baldigem Erscheinen — und nun von Nummer zu Nummer enttäuscht werden! Dennoch reut uns unser Auftrag nicht, und ich denke, auch die Leser sind gut dabei gefahren.

Einen bunten Wandspruch, stilvoll gedruckt wie schon frühere, schickt uns die Verlagsanstalt Wilh. Gerstung in Offenbach. Er lautet: „Los von Versailles! In Fetzen muß der Schandvertrag, Gegründet auf die Lüge Von Deutschlands Schuld am Kriege. — In Fetzen muß der Schandvertrag! Los von Versailles! muß Losung sein, Sonst gibt es kein Erretten Aus Elend, Schmach und Ketten. Einmütig stimmt ganz Deutschland ein: Los von Versailles!“ Dazu die Anpreisung: „Der Schriftkünstler hat dem Spruch eine Gestalt gegeben, die ihn so recht zum zündenden Weckruf macht, an dem auch die Verschlafensten nicht mehr gleichgültig vorbeigehen können. Möge der Spruch weite Verbreitung finden und dazu beitragen, unser Volk zu einen in dem Willen zu äußerstem Widerstand gegen fremde Knechtschaft und Gewalt.“ Das soll nun eine christliche Zeitung ihren Lesern empfehlen! Keine Spur einer inneren Erhebung, Erneuerung, Stählung; nur die Anfachung des rein äußerlichen Verlangens, die Last los zu werden. Natürlich müssen wir los von Versailles. Aber so kommen wir nicht los, und so hat das gar keinen Wert, im Gegenteil. Ich kann ein Haus, in dem man diesen Spruch an die Wand heftet, nicht als ein bewußt christliches anerkennen. Übrigens bringt Wilh. Gerstung auch sehr viel bessere Wandsprüche auf den Markt.

Dabei fällt mir Friedrich Wilhelm Foerster ein. Unermüdlich singt er in der „Menschheit“ sein Lied. Selbst jetzt den Ereignissen an Rhein und Ruhr gegenüber soll das deutsche Volk in sich gehn und seine Schuld bekennen. Ich weiß ja nicht, ob er dazwischen nicht auch einmal andre Töne gefunden hat; man kann nicht alles lesen. Wäre ich nicht Redakteur, läse ich diese Artikel wahrscheinlich überhaupt nicht mehr. Denn was sie wertvoll macht: daß er so vieles kennt und sagt, was Andre nicht kennen oder nicht sagen, daß er in vielem recht hat, das wird geradezu in Gift verwandelt durch die Art, wie, und den Moment, in dem er es sagt. Wenn man dem Gefolterten in seine Qualen hinein höchste Zumutungen zarter Selbsterkenntnis macht — wie pädagogisch ist das! Und wenn man ein ganzes Volk in seiner Natur- und Massenhaftigkeit an Idealen mißt, während es bis in sein innerstes Triebleben hinein aufgereizt ist — wie psychologisch ist das! Nur noch mehr aufreizend, nur verstockend wirkt das! Und jenem Kern des Volks, der das alles schon recht erleidet und trägt (der unserm deutschen Volke so wenig fehlt, wie Israel zu Zeiten des Jesaia der leidende Knecht), wird sein stellvertretendes Los und sein Wirken durch solches Dreinreden nur erschwert und vergällt.

Aber freilich sollte in dieser Passionszeit jeder Mund, der das Evangelium verkündet, voll sein vom Segen des Leidens, auch des Unrechtleidens, von der Macht der Vergebung und Erlösung, von den reinen echten Auferstehungskräften, von einem siegenden Reiche, das nicht ein Reich dieser Welt ist, dem nachzutrachten das einzige Mittel bleibt, die Dämonen zu überwinden, die jetzt in der Christenheit herrschen.

Bitte herzlich um Beachtung des Appells am Ende dieser Nummer. R

Wöchentliche Chronik

Die sämtlichen katholischen Organisationen und Vereine des besetzten Gebietes haben unter ausdrücklicher Zustimmung des Erzbischofs von Köln einen Aufruf an die Christenheit der ganzen Welt gerichtet.

Minister Boelitz hat in einer großen Versammlung in Magdeburg bei der Besprechung von Schulreformfragen erklärt, daß der Staat zu einer lehrgesetzlichen Bindung der Präambel für den Religionsunterricht niemals seine Hand

bieten werde. Die Lehrerschaft solle den Unterricht nach wie vor im Geiste der Wahrhaftigkeit und evangelischen Freiheit erteilen.

Die Freie Volkskirchliche Vereinigung in Sachsen hat gegen die Disziplinierung von Pfarrer Mehlhose protestiert und für den Pfarrer das Recht in Anspruch genommen, in Agende und Liturgie neue Formen zu suchen und neue Wege zu beschreiten.

Das hessische Oberkonsistorium hat bei der französischen Behörde nachdrücklichen Protest dagegen erhoben, daß im besetzten Gebiet evangelische Vereinsversammlungen, Gesangproben, Posaunenchorproben, Dekanatskonferenzen, Abendgottesdienste u. dgl. andauernd erschwert oder gar unmöglich gemacht werden. FZ 142

Die Landessynode für Bayern erlaubte bei Feuerbestattungen auch den Dienst bei der Trauerfeier auf dem Friedhofe, und bei der Beisetzung der Aschenreste (früher nur bei häuslicher Feier). PrBl 5

Die Ritenkongregation in Rom hat entschieden, daß es nicht erlaubt ist in Kirchen oder deren Krypten, die für den Gottesdienst bestimmt sind, Tafeln mit Inschriften und Namen von verstorbenen Gläubigen, deren Leichnam dort nicht beerdigt sind, anzubringen. Bereits vorhandene Gedächtnistafeln brauchen jedoch nicht entfernt zu werden.

Die beabsichtigte Abschaffung des Karfreitags als eines bürgerlichen Feiertags in Elsaß-Lothringen ist auf Grund von Protesterklärungen von protestantischer Seite mit 100 000 Unterschriften, die auch auf katholischer Seite Zustimmung fanden, unterlassen worden.

Die synodalen Behörden in Waadt empfingen am Vortage des griechischen Weihnachtsfestes die Vertreter der griechischen orthodoxen Kirchen an der Lausanner Konferenz und wechselten mit ihnen herzliche Begrüßungsworte.

In Genf und Lausanne fanden turkophile Kundgebungen unter Beteiligung von schweizerischen Obersten, Professoren usw. mit Überreichung von goldenen Medaillen an Ismet Pascha statt, und veranlaßt durch das Journal de Genève Protestkundgebungen. Auch in Frankreich protestierten u. A. Anatole France, Maurice Barrès, Baudulliot, Camille Flammarion. SchweizKfr.

In der Reformierten Landeskirche Hollands ist mit dem Patronatsrecht ganz aufgeräumt und das Pfarrwahlrecht der Gemeinden ausnahmslos eingeführt worden.

Ein Antrag auf Gleichberechtigung der Frau in der Ehe ist in Holland vom Minister mit der Begründung abgelehnt worden, aus Gehorsam gegen Gottes Wort müsse der Staat den Vorrang des Mannes in der Ehe festhalten.

Eine Abstimmung bei den englischen Wesleyanern auf Vereinigung mit den Primitiven Methodisten und den Vereinigten Methodisten wurde mit 3/4 Stimmenmehrheit angenommen. RefKz 3

Um die Masuren für die polnisch-evangelischen Ideen zu gewinnen, wird von Pastor Felix Glöh in Warschau eine Gazeta Mazurska herausgegeben. EvGbl 1

Auf der 3. Tagung der Verfassunggebenden Synode der lutherischen Kirche in Kongreß-Polen ist § 36, der der Synode eine deutsche Mehrheit geben würde (1/3 meist polnische Pastoren, 2/3 meist deutsche Laien) mit starker Mehrheit angenommen worden. Daraufhin hat Generalsuperintendent Bursche mit den polnisch gesinnten Synodalen den Saal verlassen. Die Synode versucht noch einmal eine Verständigung und hat sich deswegen vertagt.

Die Gemeinden des Bukowinaer Seniorats haben sich nun völlig der Siebenbürgisch-Sächsischen Landeskirche angeschlossen und auch ihre Amtsbezeichnungen denen der Sachsen angeglichen.

Der mährische Diözesenrat in Olmütz hat die Wahl des Pfarrers Paplik-Gorazd als Bischof der Tschechoslowakischen Kirche bestätigt und sich entschieden gegen alle Versuche gewendet, die Einheit der Kirche zu zerstören. Die Tschechoslowakische Kirche fordert die Herausgabe von 417 römisch-katholischen Kirchen der Erzdiözese Olmütz und 151 Kirchen der Erzdiözese Brünn, die vor dem 30jährigen Kriege von Böhmischen Brüdern, Utraquisten und anderen Nichtkatholiken errichtet wurden. EvKzÖstr 1

In Amerika klagt man über Rückgang des Studiums der Theologie. Gleichzeitig werden der religiösen Zeitschriften weniger. Vor 5 Jahren zählte man 1419, heute 1162. Die Leserzahl hat um 5 Millionen abgenommen. FZ 30

Newyork zählt 1344 Kirchen: 916 protestantische, 321 katholische, 97 jüdische. Von den protestantischen kommen 213 auf die Bischöflichen, 195 die Baptisten, 170 die Lutheraner, 146 die Presbyterianer, 137 die Methodisten, 105 die Reformierten. (Rom zählt 306 Kirchen.) Gmd(Frkf) 2

Von Personen. Berufen: Prof. D. Wilhelm Heitmüller für N. T. von Bonn nach Tübingen. Angenommen: Prof. D. Johannes Behm für N. T. von Königsberg nach Göttingen. Habilitiert: Lic. Hermann Dörries in Tübingen für Kirchengeschichte. Reichstagsabgeordneter D. Mumm wurde Pfarrer in Hohensyburg und erhielt zugleich einen Hilfsprediger, um seine bisherige parlamentarische und soziale Tätigkeit fortsetzen zu können. Prof. D. Budde in Marburg ist zu Vorlesungen an einer International School of Theologie in Oxford eingeladen. E St

Verantwortlich: D. Rade, Marburg a. L.

Bitte an die „Christliche Welt"-Gemeinde!

Auf den Appell des Verlages an die Hilfsbereitschaft unserer Leser und Freunde im vorigen Quartal sind die erbetenen Notbeiträge so zahlreich und zum Teil mit so freundlichen Geleitworten eingegangen, daß wir alle Ursache haben, der Treue, mit der unsere Abonnenten zu uns halten, dankbar zu sein. So hat denn der Verlag auch in guter Zuversicht den neuen Jahrgang eröffnet und als Bezugsgebühr zunächst für das erste Vierteljahr 1923 M. 300.— beansprucht. Diese Festsetzung mußte aus postalischen Gründen bereits im November vorigen Jahres erfolgen, inzwischen ist aber die Geldentwertung in bekannter Weise derart fortgeschritten, daß, wie Jedermann heute einsieht, unsere Zeitschrift damit unmöglich auskommen kann. Schon jetzt errechnet der Verlag, ohne alle Lohnerhöhungen bis zum Ende des Quartals mit in Rücksicht zu ziehen, einen Fehlbetrag von mehr als eine Million Mark.

So erfreulich an sich ein Anwachsen der Bezieherzahl infolge tätiger Werbearbeit unserer Leser auch ist, so wird doch dadurch allein der Not nicht abgeholfen. Wir möchten aber davon absehen, den Abonnenten eine Nachzahlung für das laufende Quartal aufzuerlegen, wie dies z. Zt. bei vielen Zeitschriften bräuchlich ist, sondern ziehen es vor, noch einmal an die freie Willigkeit des Einzelnen zu appellieren; es entspricht so besser der Vorstellung, die wir von unserem Leserkreis haben, und den Erfahrungen, die wir in dieser Notzeit mit ihm machen durften. Wir bitten also die Leser im Inland und Ausland, sich selbst einzuschätzen und je nach Lust und Vermögen eine freiwillige Zubuße noch zur Deckung der Kosten des Vierteljahres Januar/März zu leisten. Zahlung erbitten wir auf das Postscheckkonto Friedrich Andreas Perthes A.-G. Erfurt 2422 (Postscheckformular liegt bei). Unsere Freunde im Auslande bitten wir, die uns zugedachten Beiträge möglichst in Form von Bankschecks an unser Gothaer Haus zu überweisen.

Besteht auch für die Existenz der Christlichen Welt augenblicklich keine Gefahr, so werden sich freilich die Leser für das nächste Quartal auf eine Erhöhung des Bezugspreises gefaßt machen müssen, wie sie dem grausigen Sinken unseres Geldwertes entspricht. Es sind vorläufig für das Inland M. 1500.— in Aussicht genommen; für das Ausland wird ein entsprechender Preis in der Währung der verschiedenen Länder angesetzt werden.

Der Verlag — Der Herausgeber

An unsere Bezieher im Auslande!

Im Interesse einer schnellen und pünktlichen Belieferung unserer Bezieher im Auslande haben wir uns entschlossen, den Bezug durch die Post für das Ausland aufzugeben und wollen von jetzt ab die Zeitschrift in das Ausland nur unter Kreuzband unmittelbar vom Verlag aus liefern. Wir bitten deshalb unsere Bezieher im Auslande, die die Zeitschrift bisher durch die Post bezogen, den Postbezug zu kündigen und bei uns unmittelbar die Zeitschrift vom 1. April ab zu abonnieren.

Der Verlag

Wir möchten auf die beiden letzten Hefte der Grünen Blätter von

Johannes Müller

besonders aufmerksam machen

24. Bd. 4. Heft: Mein Lebenswerk in der Not der Zeit — Worin ich mich von den meisten anderen unterscheide — Kann man die Wesensart eines andern genau kennen?

25. Bd. 1. Heft: Unser Tageslauf (Der Morgen, das Tagewerk, der Mittag, der Abend) — Warum ich die Menschen nicht festhalten kann — Anweisungen für die Not, ein Aufruf zur Selbsthilfe.

Jedes Heft (einschließlich Porto) M. 175.—. Der Mindestbezugspreis für einen Jahrgang zu 4 Heften bei freier Zusendung nur M. 500.—. Bestellung an den **Verlag der Grünen Blätter, Elmau** (Post Klais).

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung

Oskar Beck **München 23**

Für Konfirmation und Ostern

Sören Kierkegaard
Am Fuße des Altars
Christliche Reden.
Übertragung und Nachwort von Theodor Haecker
Leicht geb. Gpr. 1.60 / geb Gpr. 2.20

Die Frohe Botschaft
Aus der griechischen Urschrift übertragen von Roman Woerner
Nach Markus / Nach Matthäus
Nach Lucas / Nach Johannes
Kart. Gpr. 3.—, 3.60, 3.60, 3.20
Auf holzfr. Papier u. vornehm. Einband Gpr. 4 20, 5.—, 5.—, 4 50

Fritz Karl Weber
Reinhart der Stammler
Geschichte einer Jugend
geb. Gpr. 5.—, in Lein geb. Gpr. 6.—

August Sperl
Der Archivar
Roman aus dem 18. Jahrh.
In Leinen geb. Gpr. 6.50

Isolde Kurz
Mächte von Fondi
Eine Geschichte aus dem Cinquecento.
geb. Gpr. 8.50.
In Leinen geb. Gpr 10.—

Graf Alexey N. Tolstoi
Höllenfahrt
Deutsch von Alexander Eliasberg
In Halbleinen geb. Gpr. 9.—
In Halbleder geb. Gpr 12.—

Johannes Müller
Gott
Geb. Gpr. 4.50, in Leinen geb. Gpr. 5.50

Die Liebe
Fünf Aufsätze und Reden
In Ganzleinen geb. Gpr. 5.—

Die Reden Jesu
Bd. 1: Von der Menschwerdung
Bd. 2: Von der Nachfolge.
Bd. 3: Vom Vater im Himmel
Geb. je Gpr. 7.50

Die Liebeslieder des
Heinrich von Morungen
Nebst neuhochdeutscher Nachdichtung von Käthe Heß-Worms und Vorwort von G. Baesecke
Geb. Gpr. 3.60

August Sperl
Ahnenbilder u. Jugenderinnerungen
In Leinen geb. Gpr. 6.50

J. P. Jacobsen
Frau Marie Grübbe
Übertragen von J. Sandmaier
In Leinen geb. Gpr. 7.50

Vom heute gewes. Tage
Die schönsten Mörikebriefe
In biogr. Verbindung hsg. v. Walther Eggert Windegg. Geb. Gpr. 7. , in Halbfranz geb. Gpr. 13.50

Ausführlicher Geschenkprospekt kostenfrei

Die Grundpreise sind mit der jeweiligen Entwertungsziffer (Schlüsselzahl) des Börsenvereins zu vervielfachen.

Die 1. Pfarrstelle

der Epiphaniengemeinde zu **Charlottenburg-Westend** soll demnächst durch Gemeindewahl besetzt werden. Gehalt: Berliner Regulativ bis zu den Sätzen der Gruppe X der staatlichen Besoldungsordnung; Ortsklasse A und örtlicher Sonderzuschlag für Berlin. Wohnung: Von der im Villenviertel gelegenen Mietwohnung des Amtsvorgängers stehen 3 Zimmer usw. sofort, der übrige Teil baldmöglichst je nach Verabredung zur Verfügung. Bewerbungen an den Gemeindekirchenrat Charlottenburg 9, Nußbaumallee 15a bis zum 20. März cr.

Der Gemeindekirchenrat
Mann, Pfarrer.

Dr. 4ling Seife

Hersteller: J. Kron, München

Unerreicht in Duft und Güte!

Tuchschuhe

aus Militärtuch mit Ledersohle, Absatz und Kappe liefert in
Herrengröß. 40—46 Mk. 4500.—,
Damengröß. 36—42 Mk. 3900.—,
Mädchengröß. 30—35 Mk. 3300.—,
Kindergrößen 24—29 Mk. 3000.—.
mit Ledervorderkappe M. 300.— mehr.

Schnallenstiefel

mit Ledervorderkappe
Herrengröße 40—46 Mk. 7600.—,
Damengröße 36—42 Mk. 6130.—,
Mädchengröße 30—35 Mk. 4800.—,
Kindergröße 24—29 Mk. 4500.—.

Bei Bestellung von 4 Paar ab erfolgt freie Zusendung.

Verpackung- und Nachnahmespesen gehen zu Ihren Lasten. Bei weiteren Lohn- u. Materialsteigerungen müßten die sich dadurch ergebenden Erhöhungen berechnet werden. — Für saubere Arbeit garantieren wir.

Süddeutsche Stoffschuhfabrik G. m. b. H.
Lauffen a. Neckar F 10.

Suche zum 15. März zuverlässige, tüchtige **Haustochter** oder **Stütze**, die bereit ist, mit mir alle häuslichen Arbeiten zu übernehmen, bei gutem Gehalt.

Frau von Weiher
Berlin-Oberschöneweide
Schillerpromenade 12 IV.

Briefe mit Zeugnissen und Bild an meine Adresse z. Zt. **Potsdam**, Augustastraße 1.

Gesucht zum 15. März oder 1. April eine arbeitsfreudige, kinderliebe **Helferin**, die mit der Hausfrau den Haushalt besorgt. Sonnabendhilfe, Aufwartmädchen und Waschfrau wird gehalten. Voller Familienanschluß. Taschengeld oder Gehalt nach Übereinkunft.

Frau Pfarrer **Becker**
Weida / Thür.

Arbeitsfreudige **Haustochter** in Potsdamer Pfarrhaus gesucht. Gutes Gehalt. Angenehme Stellung.

Elisabeth Lahr
geb. **von der Decken**
Potsdam, am alten Markt 4.

Kinderl., gesundes, junges Mädchen (nicht unter 17) als **Hausgenossin**, bereit zu aller Arbeit gemeinsam mit Hausfrau, gesucht, möglichst für 1. April.

Pfarrer **K. Aé, Rodewisch.**

Schwestern

nimmt an
Hess. Diakonieverein, Darmstadt
Wittmannstraße 22.
Konsistorialrat Noack.

Geb. Dame, Anf. 30, Lehrinnen- u. Krankenpflegeexamen, möchte auf größerem Gut oder Sanatorium Kochen und Hauswirtschaft erlernen ab Mai. Zu Gegenleistungen obiger Art bereit. Familienanschluß Bedingung.

Fräulein **G. Dänblin**
Weinheim (Baden).

Austausch!

Welche Familie (Land oder Kleinstadt) möchte ihren Sohn zwecks Studium April 1923 nach **Frankfurt** (Main) schicken und dagegen meine 17jährige Tochter als Haustochter zur Erlernung des Haushalts aufnehmen?

San.-Rat Dr. **F. Cuno**
Frankfurt (M.), Falkensteinerstr. 22

Die Hilfe

Zeitschrift f. Politik, Literatur u. Kunst

Begründer: Friedrich Naumann.

Herausgeber Wilhelm Heile und Gertrud Bäumer

In der Zersplitterung einseitiger Interessenrichtungen und parteipolitischer Strömungen sucht die „Hilfe“ alle zukunftsgläubigen Deutschen zusammenzurufen, die an dem Bau eines neuen, auf nationale und soziale Grundlagen gestellten Volksstaates mithelfen wollen.

Probeheft kostenfrei.

Monatlicher Bezugspreis 100 M

Verlag der „Hilfe“, Berlin NW 40

Wertvolle Bücher für die Konfirmation

Festland Wege zur Wirklichkeit. Von D. D. **Paul Jaeger.** geb. Gz. 3.20

„Alles fließt." Auch die sittliche Weltordnung ist mit in den Strudel gerissen. Da gilt des Buches Ruf zum Dammbau. Festland will es schaffen, Trost und Halt in den verwirrenden Relativitäten, indem es den Menschen zuruft: Besinne dich! erkenne dich selbst!

Das Buch der Gottesfreunde

Deutsche Stimmen der Gegenwart über Gott und Religion. Von **Karl Josef Friedrich.** Mit neun Kunstbeilagen und Handschriftendrucken von Dehmel, Dürer, Luther, Rembrandt, Thoma und Steinhausen. Einband von Gustav Schaffer. geb. Gz. 4.80

„Mitten in der Not und Sorge der Gegenwart weist dieses Buch erquickend und tröstend, Kraft und Freude spendend in die Tiefe der Seele, die gerade jetzt sich nach Stille und Halt, Friede und Freude sehnt." Literarisches Zentralblatt

Das Buch der Stunde Eine Erbauung für jeden Tag des Jahres. Gesammelt aus allen Religionen und aus der Dichtung. Dritte veränderte Auflage. Von **Paul Eberhardt.** geb. Gz. 4.80

„Ein Erbauungsbuch so erlesener Art, daß es gerade in unseren Tagen, da das Bedürfnis nach Verinnerlichung und religiöser Erhebung wieder so mächtig sich regt', von vielen wird doppelt willkommen geheißen werden." Köln. Zeitung

Blätter der Stunde Herausgegeben von **Paul Eberhardt** und **Rudolf Steglich.** in Sammelkasten Gz. 1.60

„Ich wüßte nicht, was sich mehr zu stillen Feierstunden eignen sollte als diese Blätter. . . . Und ich wüßte niemandem, der enttäuscht diese köstliche Sammlung verkramen oder beiseite würde legen können. Denn in ihren Blättern ist das geheime Leben wahrer Religion." Dr. Karl Wilker in den Deutschen Blättern

Grundzahl mal Schlüsselzahl (z. Zt. 2000) ergibt den Markpreis

Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Stuttgart-Gotha

Staat und Wirtschaft.

Einzeldarstellungen in Grundrissen.

Diese Schriftenreihe bezweckt, das Gesamtgebiet einer modernen Staatsbürgerkunde zu umreißen.

Die angeführten Preise sind Grundpreise, die, multipliziert mit der von uns benutzten Schlüsselzahl des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, die zurzeit 2000 beträgt, den Ladenpreis des Buches ergeben

	Geh. M.
Dr. **Richard Berger,** Grundfragen der Staatenkunde . . .	—.60
Dr. **Siegfried Berger,** Einführung in die deutsche Reichsverfassung (mit graphischen Darstellungen)	—.90
Dr. **Emil Dovifat,** Die Industrie in der deutschen Volkswirtschaft (mit graphischen Darstellungen)	1.—
Dr. **Theodor Heuß,** Demokratie und Selbstverwaltung . .	—.15
Staatssekretär **Paul Hirsch,** Die Aufgaben der Kommunalpolitik	—.15
Prof. Dr **Otto Hoetzsch,** Die weltpolitische Kräfteverteilung nach den Pariser Friedensschlüssen. Zweite, neubearb. Auflage	—.25
Prof. Dr. **Kaskel,** Die sozialpolitische Gesetzgebung	—.20
Dr **Willy Krebs,** Die Landwirtschaft in der modernen Wirtschaft	—.40
Dr. **August Müller,** Das deutsche Genossenschaftswesen . .	—.20
Dr. **Heinz Potthoff,** Die innere Verflechtung der deutschen Wirtschaft	—.25
Dr. **Heinz Potthoff,** Die Bedeutung des Haushaltes in der Volkswirtschaft	—.20
Dr. **Bruno Rauecker,** Die Berufsfreude im modernen Wirtschaftsleben	—.40
Dr. **Alfons Rieß,** Die deutsche Gemeindewirtschaft	—.40
Prof. Dr **Otto Schreiber,** Der Friedensvertrag und Du . .	—.20
M. Schumacher, Tarifverträge und Schlichtungswesen . . .	—.15
Dr. **F. Terhalle,** Das deutsche Bankwesen	—.50
Dr. **S. P. Widmann.** Katechismus des deutschen Staatsbürgers, herausgegeben unter Mitwirkung von Referenten der Reichsbehörden	1—
Dr. **Wilhelm Ziegler,** Einführung in die Volkswirtschaft . .	—.60

Die Sammlung wird fortgesetzt

Dr. **Fritz Gerathewohl,** Erziehung zum Redner . . Geb. —.40

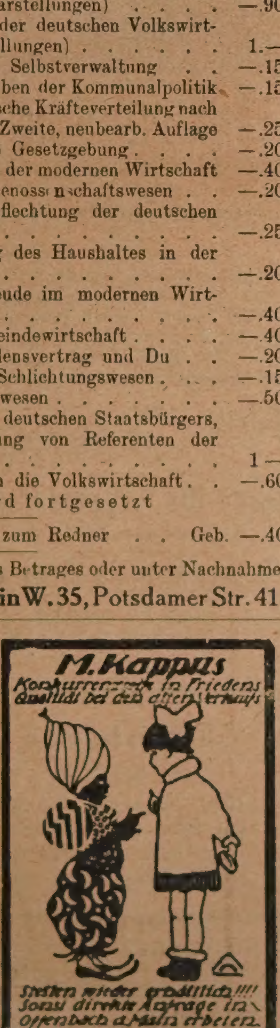
Lieferung nur gegen Voreinsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Zentralverlag G. m. b. H., Berlin W. 35, Potsdamer Str. 41.

Gesucht: **Schleusner,** Jo. Fri., Lexicon in LXX, (post Biclium), Leipzig 1820/21, 5 Bände

Hatch und Redpath, Septuagintakonkordanz, Oxford 1897, 2 Bände. (Supplementband 1906 nicht unbedingt nötig.)

Angebote erbittet **Ludwig Steil,** stud. theol., **Ammenhof** bei Lüttringhausen (Rhld.)



Anzeigen
in der „Christlichen Welt"
finden weitgehendste Beachtung in den besten geistig hochstehenden Kreisen und ihrer Frauenwelt!

Evangelisches Fröbelseminar Cassel

(Zweiganstalt des Evang. Diakonie-Vereins).

Anerkanntes Seminar zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen.

Mit staatlicher Abschlußprüfung. Beginn der Kurse: Mitte April und Mitte Okt. j. Jahres. Prospekt und Broschüre durch die Anstaltsleitung

Im Auftrag des Evang. Diakonie-Vereines: **F. Dierks,** Oberin.

Zwei Konfirmationsgeschenke

Werner von Siemens

Ein Großmeister der deutschen Technik

von

Artur Fürst

Wir können nur wünschen, daß dieses Buch in den weitesten Kreisen Verbreitung findet und daß auch die Schule es der heranwachsenden Jugend empfiehlt, der es recht gut tut, sich nicht nur an den Erfolgen von Staatsmännern und Feldherren, sondern auch an denen großer Männer der Technik zu begeistern.

Zeitschrift d. Vereins Deutscher Ingenieure Berlin

Im Bannkreis von Nauen

Die Eroberung der Erde durch die drahtlose Telegraphie

von

Artur Fürst

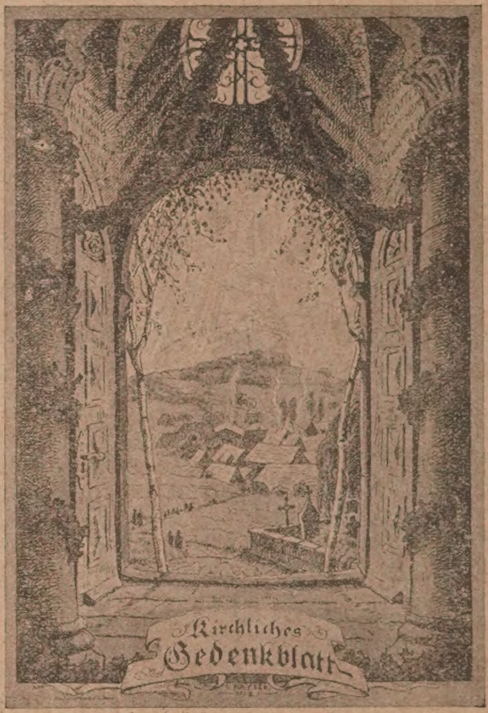
326 Seiten mit 216 Abbild. in Halbleinen gebunden

Der Verfasser verfügt in hervorragendem Maße über die Gabe, verwickelte physikalische und technische Fragen in klarer, geistvoller Darstellung einem weiteren Kreise zugänglich zu machen. Hier unternimmt er es aus gründlichster Kenntnis der Tatsachen heraus, Fernerstehenden einen technischen Bezirk zu erschließen, der ihnen auf den ersten Blick unzugänglich erscheint. Er hat sich dieser schwierigen Aufgabe glänzend entledigt und ein Werk geschaffen, das zum Besten gehört, was die volkstümlich-wissenschaftliche Literatur aufweisen kann. Das wertvolle Buch verdient in jeder Beziehung wärmste Empfehlung. Württembergisches Schulwochenblatt

Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart-Berlin-Leipzig

Für die Konfirmation

Der bleibenden Erinnerung an die kirchlichen Feiern, der Taufe, Konfirmation und Trauung, will ein von Kunstmaler C. Kayser künstlerisch gestaltetes „Kirchliches Gedenkblatt“ dienen. Es soll vom Geistlichen mit dem ersten Eintrag versehen dem Gemeindeglied, auf dessen Namen es lautet, zum Andenken und zur späteren Ergänzung überreicht werden. Es kosten einzelne Abzüge je M. 50.—, 100 Exempl. M. 4500.—, 300 Exempl. M. 13500.—, 500 Exempl. M. 22500.—. Bestellungen erbittet der



Das Original des Kirchlichen Gedenkblattes hat eine Größe von 22×32 cm und ist in Vierfarbendruck ausgeführt.

Die Titelseite zeigt in stark verkleinertem Maßstabe das nebenstehende Bild. Die drei folgenden Seiten, umrahmt von sinnentsprechenden Schmuckleisten, enthalten neben begleitenden Gedenkworten Vordrucke zur Ausfüllung der Daten von Taufe, Konfirmation und Trauung.

Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G., Stuttgart-Gotha

Bestellungen werden nach Gotha erbeten.

Sind Lungenleiden heilbar? Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Asthma, Lungen-, Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit** leiden und **bisher keine Heilung** fanden. Alle derartigen Kranke erhalten von uns ein Buch mit Abbildungen aus der Feder eines bekannten Arztes über das Thema: **„Sind Lungenleiden heilbar?“** Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch vollständig **umsonst** zu übersenden. Man schreibe nur eine Postkarte an **Puhlmann & Co., Berlin 238, Müggelstraße 25 a.**

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

Theologische Neuigkeiten

der Jahre 1921 und 1922.

Unter diesem Titel erscheint soeben bei uns ein 16 Seiten umfassendes Heftchen, das eine Übersicht über unsere theologische Verlagstätigkeit in den genannten zwei Jahren bietet. Unter den bibliographisch genau aufgenommenen Titeln der einzelnen **Werke** sind Auszüge aus Besprechungen oder, soweit solche noch nicht vorliegen, Angaben über Inhalt und Zweck der Arbeiten mitgeteilt. Auch über die theologischen Zeitschriften unseres Verlages ist alles für den Bezieher Wissenswerte angegeben. Die Inlandpreise der Werke sind in Grundzahlen, die Auslandpreise in ausländischer Währung vermerkt, die Preise für die Zeitschriften in Markbeträgen, für das Ausland entsprechend umgerechnet. Dadurch ist dem Heftchen längere Verwendbarkeit gesichert. Wir stellen es auf Wunsch gern unberechnet und portofrei zur Verfügung.

Görlitz: **Montag, den 12. März,** 8 Uhr in der Aula des Gymnasiums **Vortrag** des Universitätsprofessors D. Greßmann: Nötigt das Alte Testament zum Antisemitismus?

Bund für Gegenwartschristentum 9. März 1923 in Bunzlau.
Vortrag: Professor D. Bornhausen „Goethes Geheimnisse“.

„Freunde der Christl. Welt“ in der Rheinprovinz
Versammlung am **Mittwoch, 4. April 1923,** nachm. 3 Uhr in **Köln,** Konfirmandensaal Werderstr. 16 **Vortrag** des Studienreferendars Dr. Paul Meißner: „Das religiöse Leben Englands und seine Grundlagen“.

An unsere Postbezieher!

Beim Ausbleiben einer Nummer der Christlichen Welt bitten wir, sich zunächst mit einer Reklamation **an das zuständige Postamt** und erst nach Erfolglosigkeit derselben an den Verlag zu wenden.

Friedrich Andreas Perthes A.-G.

Monatlich zwei Doppelnummern — Zu beziehen durch alle Postämter — Haltegebühr für das Quartal Januar-März 1923: Inland und Oesterreich 300 Mark; beim Versand vom Verlag unmittelbar außerdem für Porto und Verpackung 90 Mark. Ausland, hochvalutiges 100% Aufschlag; mittelvalutiges 60% Aufschlag; außerdem für Porto und Verpackung 180 Mark. Doppelnummer 60 Mark — Anzeigengebühr für kleine Anzeigen: die viergespaltene Millimeterzeile Grundzahl 0,10 mal der jeweiligen Schlüsselzahl des B.-V., für Familienanzeigen 50 Mark; größere Anzeigen nach Übereinkunft. — Postscheckkonto Erfurt 2422. — Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Stuttgart-Gotha
Auslieferungsort Gotha

Druck von Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha